Erscheint wöchentlich 3 mal | Fernsprecher Breslau 53281 | Dreiunddreißigster Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschansch, Kattern, Tschechnitz, Klettendorf, Krietern, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postscheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 5. 8. — 11. 8. 28 Pfg. Monatlich 1,[illegible]0 M., bei der Post 1,[illegible]0 M. Die sieben Mal gespaltene Millim[illegible]zeile kostet 10 Pf., für Heilmittel 12 Pf., die Reklamezeile 2.-- M. Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen. Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redaktion: Hans Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12 Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkord oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 95 | Brockau, Freitag, den 11. August | 1933

Strafvollzug und Gnadenrecht

Kurze Notizen

Reichskanzler Adolf Hitler empfing auf dem Obersalzberg Reichswehrminister von Blomberg zu einer Besprechung.

•

Die mit der Leitung der Oberpostdirektionen in Bremen, Kiel und Stettin beauftragten Ministerialräte Dr. Schneider, Weinbrenner und Straßenburg sind zu Präsidenten dieser Oberpostdirektionen ernannt worden.

Frankreichs Saaroffensive

Von Th. Vogel-Berlin.

Wer in Deutschland noch daran gezweifelt hat, daß Frankreich die Saarfrage noch vor der Volksabstimmung durch Gewalt zu lösen beabsichtigt, dem werden die Augen durch einen Leitartikel geöffnet, den die Zeitung „Figaro" (Nr. 213) am 1. August veröffentlichte. Augenscheinlich hält man es jenseits der Vogesen nicht mehr für notwendig, seine räuberischen Absichten gegenüber der deutschen Saar noch irgendwie schamhaft zu verschleiern. Man wirft deshalb jede Maske ab und zeigt sein wahres Antlitz. Bereits die Ueberschrift des Figaroartikels, die sogar für die Eingeweihten des Saarproblems in Deutschland immerhin überraschend ist, zeigt sich von anerkennenswerter Offenheit; sie lautet nämlich: „Warum zögern wir noch, im Saargebiet zur Offensive überzugehen?". Gleichzeitig stellt der Herr Artikelschreiber fest, daß leider die öffentliche Meinung Frankreichs über die Bedeutung der Saarfrage völlig unzureichend unterrichtet sei und sich durchaus kein wahres Bild über die Heftigkeit des Kampfes mache, der dort entbrannt sei.

Es folgt nun ein Wutausbruch des Verfassers einmal über die bedeutende Abwehrarbeit des Bundes der Saarvereine, dessen vaterländische Tätigkeit Frankreich 14 Jahre hindurch an der Saar zu fühlen bekam, andererseits über die Veranstaltungen, die das Deutsche Reich in jüngster Zeit unter Hinzuziehung unserer saarländischen Volksgenossen abgehalten hat und noch weiterhin vorbereitet. Selbst die harmlosen Kundgebungen wie die deutscher Gesangs- und Turnvereine werden in diesem Zusammenhang dem französischen Leser als schwere Bedrohungen der französischen Sicherheit dargestellt. Es wird dann behauptet, der deutsche Terror gegen die Anhänger Frankreichs an der Saar verstärke sich von Tag zu Tag. Demgegenüber werden die von der angeblich neutralen Saarregierung erlassenen Verbote zahlloser reichsdeutscher sowie deutsch gesinnter Saarblätter und die Massenentlassungen von Arbeitern, die sich zu ihrem Deutschtum bekannt haben, durch die französische Grubendirektion als „harmlose und völlig unzureichende" Gegenmaßnahmen hingestellt. Und dann wird die große Trumpfkarte auf den Tisch geworfen; wörtlich heißt es da: „Wir Franzosen verfügen indessen über wirkliche Waffen, und wenn wir mit deren Anwendung zögern, so ist das ein lächerliches Unrecht, weil uns dabei eine übertriebene Achtung vor dem fair play bestimmt. Vor solchen Gegnern, die vor nichts zurückschrecken, steht man schon im voraus als Besiegter da, wenn man nicht mit äußerster Gewalt handelt!"

Wer die französische Einstellung zur Saarfrage infolge jahrelangen Studiums kennt, der weiß, was solche Worte in Wirklichkeit bedeuten. Da die Saarbevölkerung mit verschwindend geringen Ausnahmen kerndeutsch ist, ist Frankreich an der Saar tatsächlich „im voraus besiegt", wenn es fair play treibt, d. h. legal und die Volksabstimmung ungestört zustande kommen läßt. Wir sind den französischen Saarpolitikern äußerst dankbar dafür, daß sie ihre Karten so offen aufdecken. Wenn sich auch jeder deutsche Volksgenosse von vornherein darüber klar war, daß die systematische Verbreitung von Greuellügen über angeblich deutschen Terror an der Saar nur zur Begründung kommender französischer Gewaltmaßnahmen dienen sollte, so ist doch jetzt der letzte Zweifel darüber zerstreut, zu welchem Zweck die französische Saarpropaganda der gesamten Welt diese Märchen aufgetischt hat.

In diesem Zusammenhang möge der vom „Figaro" veröffentlichte Hetzartikel wiederum für sich sprechen: „Es ist notwendig, daß die französische Regierung aus ihrer Neutralität herausgehe und vor aller Welt (Urbi et Orbi) kundtue, daß, wenn die Ehre des Völkerbundes in der Frage der Freiheit und Sicherheit der Saarabstimmung auf dem Spiele stehe, die Ehre Frankreichs es erfordere, diejenigen zu schützen, die sich an der Saar für seine Sache opfern."

Fragt man nun, worin die „wirklichen Waffen" Frankreichs zur Verteidigung seiner angeblichen Saarehre bestehen, so bekommt man auch hierauf vom „Figaro" eine ziemlich unverblümte Antwort: Zwar sei der Kampf um die Volksabstimmung an der Saar ein getarnter Krieg (une guerre larvée), doch sei dies bereits während dieses ganzen „Zustandes eines bewaffneten Friedens", angefangen vom 11. November 1918, der Fall gewesen. Frankreich habe im Saargebiet die allergrößten Erfolgsaussichten. Es fehle ihm nur die notwendige Entschlossenheit, diese auch unter vollem Einsatz auszunutzen.

Ein derartiges Zugeständnis französischer Gewaltherrschaft an der Saar vom November 1918 bis zum heutigen Tage haben wir bisher in der französischen Presse noch nicht gefunden. Die Saarbevölkerung hat leider nur zu sehr am eigenen Leibe erlebt, wie dieser „getarnte Krieg" von seiten Frankreichs geführt worden ist. Gibt man solches heute in Paris schon offen zu, wie furchtbar wird dann erst die nackte Gewalt gegen die Saar aussehen, zu der sich übrigens neuerdings nicht nur „Figaro" und andere Organe der französischen Rechten sondern auch eine große Reihe scharf links gerichteter pazifistischer Blätter Frankreichs bekannt haben.

Siegreiche Arbeitsschlacht

Arbeitslosenzahl unter der 4½-Millionen-Grenze.

Berlin, 10. August.

Die Zahl der Arbeitslosen, die von der Reichsversicherungsanstalt am 31. Juli festgestellt wurde, zeigt einen erfreulichen weiteren Rückgang. Innerhalb von 14 Tagen ist die Arbeitslosigkeit um mehr als 400 000 zurückgegangen. Sie betrug am 31. Juli nur noch 4 486 000.

Damit hat sich die Abnahme in der zweiten Julihälfte gegenüber der ersten Julihälfte mehr als verzehnfacht.

Noch nicht 6½ Monate hat es gedauert, bis von sieben Millionen Arbeitslosen zu Anfang Februar 2½ Millionen wieder in den Produktionsprozeß eingegliedert werden konnten.

Das Absinken der Arbeitslosenzahl ist nicht in vollem Umfange auf eine arbeitsmarktliche Besserung zurückzuführen, vielmehr sind die Arbeitsdienstwilligen nach dem Umbau des Arbeitsdienstes erstmalig nicht mehr in die Zahl der Arbeitslosen einbezogen worden, während sie bisher als Arbeitslose gezählt wurden, soweit sie ein Arbeitsgesuch beim Arbeitsamt gestellt hatten (rund 150 000). Andererseits sind aus dem Kreis der „unsichtbaren Arbeitslosigkeit", insbesondere infolge der Sonderaktion für Angehörige der nationalen Wehrverbände, eine größere Zahl Arbeitsloser zu den Arbeitsämtern zurückgekehrt, um sich wegen der gestiegenen Vermittlungsaussichten eintragen zu lassen, wodurch das statistisch erfaßte Angebot an Arbeitskräften erhöht worden ist. — Einen umfassenden Ueberblick über die Entwicklung in den einzelnen Bezirken geben die auf 1000 Einwohner bezogenen Zahlen der Arbeitslosen. Zurzeit des Höchststandes,

Ende Februar, entfielen im Reiche noch 96,2 Arbeitslose auf 1000 Einwohner, am 31. Juli 1933 hingegen nur noch 71,6.

Die Abweichungen von diesem Reichsdurchschnitt sind für die einzelnen Landesarbeitsbezirke beträchtlich und zeigen, wie außerordentlich verschieden das Problem der Arbeitslosigkeit im Reiche liegt. Am höchsten über dem Reichsdurchschnitt liegen die dichtbesiedelten und hochindustrialisierten Bezirke Sachsen und Brandenburg (Sachsen noch immer 111,0 gegen 143,2 Ende Februar, Brandenburg 102,2 gegen 127,3 Ende Februar).

Am tiefsten unter dem Reichsdurchschnitt liegt Ostpreußen; hier entfallen nur noch 12,7 Arbeitslose gegen 58,1 Ende Februar auf 1000 Einwohner.

Für Preußen beträgt die Anteilszahl 37,6 (gegen 72,1) und auch Bayern und Südwestdeutschland liegen mit 49,7 (gegen 69,5) und 46,8 (gegen 63,1) erheblich unter dem Reichsdurchschnitt. Die Fortschritte im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit sind, wie aus diesen Zahlen ersichtlich ist, allenthalben beträchtlich.

Im Zusammenhang mit der Entwicklung am Arbeitsmarkt sind die Unterstützten-Zahlen nicht unerheblich zurückgegangen. In der Arbeitslosenversicherung wurden am 31. Juli rund 394 000 Unterstützungsempfänger gezählt, nach einem Rückgang um rund 12 000. In der Krisenfürsorge wurden am gleichen Stichtage 1 252 000 Arbeitslose betreut, das heißt, rund 39 000 weniger als am 15. Juli. In beiden Unterstützungseinrichtungen zusammen wurden am 31. Juli 1 646 000 Arbeitslose unterstützt, denen im gleichen Zeitpunkt 1754000 arbeitslose Wohlfahrtserwerbslose gegenüberstanden. Aus Mitteln der Arbeitslosenhilfe wurden weiter Aufwendungen gemacht für 265 000 im Arbeitsdienst Beschäftigte zirka 125 000 Notstandsarbeiter und 70 000 Fürsorgearbeiter. — Sämtliche Berufsgruppen weisen eine arbeitsmarktliche Entlastung auf.

Die erste Großstadt arbeitslosenfrei

Bei einer Feier in der Stadthalle für Königsberger Opfer der Arbeit kündete der Dezernent für das Königsberger Wohlfahrtswesen, Stadtrat Dr. Schultze, als Vertreter des Oberbürgermeisters an, daß die letzten 8000 Wohlfahrtserwerbslosen Königsbergs bereits am Montag alle in Arbeit und Brot sein würden.

Drei-Millionen-Spende

Düsseldorf, 10. August.

Die dem Arbeitgeberverband Düsseldorf, Benrath, Reisholz, Hilden angeschlossenen Fabrikanten und Unternehmer haben drei Millionen Mark für die Spende zur Förderung der nationalen Arbeit zur Verfügung gestellt.

Deutsche Arbeitslager vorbildlich

Das Ausland zeigte großes Interesse

Berlin, 10. August.

In den letzten Tagen sind 15 englische und amerikanische Studenten auf drei bis vier Wochen zur Dienstleistung in verschiedenen Arbeitslagern aufgenommen worden.

Das starke sachliche Interesse, das gerade von englischer und amerikanischer Seite für die deutschen Arbeitslager gezeigt wird, geht auch weiter daraus hervor, daß ca. 30 ausländische politische Persönlichkeiten, Professoren usw. eine ganze Reihe von Arbeitslagern besichtigt haben. Darunter befinden sich vorwiegend Briten und Amerikaner. Auch ein Franzose ist dabei gewesen. Der mexikanische Gesandte hat ebenfalls Arbeitslager besichtigt.

Das Danzig-polnische Uebereinkommen

Die Beurteilung in Berlin

Das zwischen Danzig und Polen abgeschlossene Uebereinkommen stellt, wie in Berliner politischen Kreisen betont wird, ein außerordentliches Entgegenkommen der Danziger Regierung dar. Die Verpflichtung, vorläufig auf die Weiterverfolgung des Streites in der Hafenangelegenheit vor dem Haager Gerichtshof zu verzichten, ist ein ganz außergewöhnlicher Beweis für den ernsten Willen der Danziger Regierung, eine gute Zusammenarbeit mit Polen zu erreichen.

Ein solches Entgegenkommen kann aber selbstverständlich nur an die Voraussetzung gebunden sein, daß es wirklich zu einem für beide Teile erträglichen Modus vivendi kommen wird und muß weiter von der Erwartung getragen sein, daß Polen das Abkommen genau so durchführen wird, wie es die Danziger Regierung selbstverständlich durchführt.

Die Bedeutung der Abmachungen

Die neue nationalsozialistische Regierung der Freien Stadt Danzig hat mit der Paraphierung eines Staatsabkommens über die Hafenfrage und eines Uebereinkommens über die Behandlung polnischer Staatsangehöriger in Danzig eine politische Aktion mit bemerkenswerter Schnelligkeit zu Ende geführt, die durch den am 3. Juli erfolgten Staatsbesuch des Senatspräsidenten Dr. Rauschning in Warschau eingeleitet wurde. Im Sinne der am 23. Juli abgegebenen Regierungserklärungen und entsprechend den neuen Grundsätzen einer internationalen Kooperation auf der Basis unmittelbarer Verhandlungen wurden hier Probleme gelöst, mit denen sich alle Instanzen des Völkerbundes seit mehr als 3 Jahren ergebnislos befaßten.

Die in dem Hafenabkommen festgelegte Verpflichtung der Republik Polen, „Unverzüglich alle notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um den Rückgang des seewärtigen Verkehrs, der gegenwärtig über den Hafen von Danzig geht, unter Berücksichtigung der Quantität und Qualität der Waren zu verhindern", erneuert die Bestimmungen des Pariser Vertrages von 1920. Da es sich aber diesmal um eine direkte freiwillige Verständigung der zwei selbständigen Staaten handelt, so ist die von dem Senatspräsidenten ausgesprochene Erwartung berechtigt, daß die neuen Abmachungen tatsächlich der Anfang der Gesamtbereinigung im Geiste gegenseitiger Offenheit und Achtung sind.

Die Bestimmungen des „Uebereinkommens über die Behandlung polnischer Staatsangehöriger und anderer Personen polnischer Herkunft oder Sprache auf dem Gebiet der Stadt Danzig" zeigen, daß die nationalsozialistische Danziger Regierung gewillt ist, wie bisher die Beziehun-

gen zu Polen in jenem Geist der Loyalität und Achtung vor dem Volkstum anderer Nationen fortzuführen, an die der Reichskanzler in seiner Rundfunkansprache an die Danziger Volksgenossen vom 27. Mai ausdrücklich erinnert hatte. Die nunmehr paraphierten Abmachungen beseitigen nicht nur die Erschwerungen des Danziger Wirtschaftslebens, die erst durch eine am 15. Mai erlassene polnische Verordnung zur Behinderung des Danziger Warenverkehrs nach Polen verschärft wurden, sondern sie bilden, wenn der bisher bewiesene aufrichtige Wille zur Verständigung auch von beiden Vertragsparteien fernerhin bestätigt wird, eine geeignete Plattform zur positiven Gestaltung der Danzig-polnischen Beziehungen und damit zur Sicherung des Friedens im osteuropäischen Raum.

Wiener Wünsche

Oesterreich fordert ein neues Rekrutierungssystem

Paris, 10. August.

Der römische Korrespondent des Temps bestreitet, daß Oesterreich den Antrag gestellt habe, den Effektivbestand seines Heeres um weitere 18 000 Mann zu erhöhen. Vielmehr wünsche Oesterreich keine Aenderung der bestehenden Vertragsklauseln, die das österreichische Heer auf etwa 22 000 Mann festsetzen, doch sei es der Ansicht, daß nur für einen Teil seines kleinen Heeres die Dienstzeit auf 10 bis 12 Jahre festgesetzt bleiben solle.

Durch ein Rekrutierungs- und Aushebungssystem mit 6- bis 12monatiger Dienstzeit könne Oesterreich die Möglichkeit gegeben werden, seine Staatsangehörigen in größerem Umfange als bisher militärisch auszubilden. Oesterreich wünsche ferner, daß für die Heimwehren ein reguläres Statut geschaffen werde, damit diese als Heeresreserve und evtl. innerhalb der Polizei „im Falle revolutionärer Umsturzversuche von links oder rechts (!)" einschreiten könnten.

Die Unruhen auf Kuba

Havanna, 10. August.

Während sich in Havanna selbst die Ruhestörungen nur noch vereinzelt wiederholt haben, wobei zwei Polizeibeamte getötet und zwei andere durch Schüsse verletzt wurden, kommen aus dem Inneren der Insel Kuba Nachrichten über schwere Zusammenstöße, die mehrere Tote forderten. Das Militär in Havanna ist in die Kasernen zurückgezogen worden.

Das Handwerk in der Arbeitsschlacht

Bekenntnis zur Mitarbeit am Aufbauwerk.

Die Vertreter der handwerklichen Spitzenorganisationen versammelten sich erneut in Berlin, um die Vorbereitungen für die Veranstaltung wegen der „Arbeitsbeschaffung im Kleinen — gerade auf den einzelnen kommt es an" (15. bis 21. Oktober 1933) fortzusetzen. Nachfolgende Entschließung wurde einstimmig gefaßt:

Mit Genugtuung darf festgestellt werden, daß es den heißen Bemühungen der Reichsregierung in wenigen Monaten gelungen ist, in großen Gebieten des Reiches die Arbeitslosigkeit mit Erfolg zu bekämpfen. Ueberall hat die Bevölkerung, ob Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, Opferfreudigkeit und Gemeinsinn an den Tag gelegt. Noch sind große Aufgaben zu lösen. Die langen Wintermonate, in denen erfahrungsgemäß in jedem Jahre eine besondere Fürsorge für Arbeitsbeschaffung notwendig ist, stehen bevor. Darum sind nochmals alle Kräfte anzuspannen, um das geniale Aufbauwerk unseres Volkskanzlers Adolf Hitler voranzutreiben.

Die anwesenden Vertreter des Handwerks begrüßen einmütig die Initiative, die seitens ihrer maßgebenden Führer zur erfolgreichen Durchsetzung der Aktion wegen der „Arbeitsbeschaffung im Kleinen — gerade auf den einzelnen kommt es an" (15. bis 21. Oktober 1933) ergriffen worden ist. Alle Anwesenden erklären ihrerseits, daß sie im nationalsozialistischen Geiste — mit unbesiegbarem Draufgängertum — mit zähem Willen und in stetem Ringen die Vorbereitungen für die Veranstaltung fortsetzen und zu einem glücklichen Ende führen werden, um treu der Jahrhunderte alten Tradition an den großen Taten Adolf Hitlers mitzuarbeiten, damit die Wirtschaftskrise überwunden und der gesamte Berufsstand besseren Zeiten entgegengeführt wird."

NSBO und Arbeitsfront

Eintritt in die Arbeiter- und Angestelltenverbände erforderlich

Der Organisationsleiter der NSBO und der Deutschen Arbeitsfront (DAF), Pg. Muchow, hat als Anweisung Nr. 7/33 der Deutschen Arbeitsfront verfügt:

„Es besteht die Verpflichtung, daß auch sämtliche NSBO-Mitglieder (Parteigenossen und Sympathisierende) Mitglieder der entsprechenden Arbeiter- und Angestelltenverbände der Deutschen Arbeitsfront sein müssen. Das nationalsozialistische Deutschland kennt in Zukunft keinen unorganisierten Arbeitnehmer und Arbeitgeber mehr. Die gegebene Organisation hierfür ist die „Deutsche Arbeitsfront".

Daher haben nach und nach alle NSBO-Mitglieder ihre Mitgliedschaft bei den entsprechenden Arbeiter- und Angestelltenverbänden der DAF anzumelden. Sie werden dort, sofern sie nicht als Verbandsamtswalter eingesetzt werden, genau wie die anderen als einfache Mitglieder geführt. Sie haben daher auch wie die anderen Verbandsmitglieder die Anweisungen der Verbandsdienststellen, soweit es sich um reine Verbandsangelegenheiten handelt, zu befolgen. Kein NSBO-Mitglied darf sich weigern, Mitglied eines Verbandes der Deutschen Arbeitsfront zu werden."

Ueberleitung der Zentrumsfraktion

Aus dem Preußenparlament scheiden zunächst 22 Abgeordnete aus

Das zwischen dem Vorsitzenden der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, Minister Dr. Frick, und dem Verbindungsmann des Zentrums, Reichstagsabgeordneten Dr. Hackelsberger, abgeschlossene Abkommen über die Ueberführung der Zentrumsfraktion in das Hospitantenverhältnis zur nationalsozialistischen Fraktion soll auch für den Preußischen Landtag entsprechend angewendet werden.

Auch in Preußen werden daher, wie erwartet, alle Geistlichen und alle weiblichen Abgeordneten sowie ferner die über 60 Jahre alten Abgeordneten nicht als Hospitanten in die nationalsozialistische Fraktion aufgenommen werden. Es handelt sich dabei in der bisherigen preußischen Zentrumsfraktion um 22 Abgeordnete, die also demnächst aus dem Landtag ausscheiden werden. Es verbleiben dann noch 47 Abgeordnete, über deren Aufnahme in das Hospitantenverhältnis weitere Verhandlungen stattfinden.

Strafvollzug und Gnadenrecht

Neue preußische Verordnungen

Der preußische Justizminister hat nunmehr die Ausführungsverordnung zu dem kürzlich erlassenen Gesetz über das preußische Strafvollstreckungs- und Gnadenrecht herausgegeben. Außer den erforderlichen Ausführungsbestimmungen zu den einzelnen Paragraphen des Gesetzes, gibt insbesondere die Verordnung auch noch grundsätzliche Richtlinien über die

Handhabung des Gnadenrechts

durch die Oberstaatsanwälte. So wird u. a. hervorgehoben, daß in der Bewilligung bedingter Strafaussetzung bei allen solchen Straftaten besondere Zurückhaltung geboten sei, die dem allgemeinen Rechtsempfinden als besonders verabscheuenswürdig erscheinen oder die wegen ihrer Häufigkeit oder allgemeinen Folgen geeignet seien, die Belange der Allgemeinheit besonders zu gefährden. Beispielsweise werden hierfür aufgeführt Wucher und Münzverbrechen und Münzvergehen. In den Schlußbestimmungen der Ausführungsverordnung werden alle früheren Bestimmungen gleichen oder entgegenstehenden Inhalts soweit sie nicht ausdrücklich in dem Gesetz oder in der Verordnung selbst erwähnt sind, außer Kraft gesetzt. Die Verordnung gilt als am 8. September 1933 verkündet und tritt zusammen mit dem Gesetz am 15. September 1933 in Kraft. — Außer der Ausführungsverordnung hat der preußische Justizminister eine

neue Dienst- und Vollzugsordnung

erlassen, in der entsprechend den Grundsätzen des neuen Strafvollstreckungsgesetzes in 154 Paragraphen alle mit der Durchführung des Strafvollzuges und dem Dienstgang bei den Strafanstalten zusammenhängenden Einzelfragen geregelt werden. Die neue Dienst- und Vollzugsordnung stellt außerdem eine Zusammenfassung aller bisherigen, teilweise sehr zerstreuten Einzelbestimmungen und Verordnungen über dieses Gebiet dar. — Wichtig ist ferner die weiter von dem preußischen Justizminister erlassene Verordnung über die

Durchführung der Untersuchungshaft.

In dieser Verordnung wird der Unterschied zwischen Strafhaft und Untersuchungshaft besonders herausgearbeitet. Der Untersuchungsgefangene wird auch künftig nicht mehr als Gefangener, sondern als Häftling bezeichnet. In § 1 der Verordnung wird als Grundsatz festgelegt, daß die Untersuchungshaft lediglich dem Zwecke dienen soll, eine Flucht des Häftlings zu verhüten oder einer Verdunkelung des Tatbestandes vorzubeugen. Dem Häftling dürfen daher nur solche Beschränkungen auferlegt werden, die zur Sicherung des Haftzweckes notwendig sind. Bequemlichkeiten und Beschäftigungen, die dem Stande und Vermögensverhältnisse des Häftlings entsprechen, darf er sich auf seine Kosten verschaffen, soweit sie mit dem Zwecke der Haft vereinbar sind. Die den Häftling betreffenden Anordnungen hat, soweit nichts anderes bestimmt ist, der Richter zu treffen. Die Durchführung der Untersuchungshaft erfolgt in besonderen Untersuchungsgefängnissen oder in Gerichtsgefängnissen und zwar in der Regel in Zellenhaft. Die Häftlinge unterliegen keinem Arbeitszwang. Sie haben das Recht, sich selbst zu beköstigen, und können ferner auch eigene Kleidung und Wäsche tragen. Sie können mit Zustimmung des Richters eigene Bücher lesen und sich auf eigene Kosten Zeitungen und Zeitschriften halten. Die Erlaubnis zum Besuche eines Häftlings erteilt der Richter. Solange das Hauptverfahren nicht eröffnet ist, ist dem Häftling der persönliche Verkehr mit dem Verteidiger gestattet, falls keine richterliche Einschränkung erfolgt ist. Nach der Eröffnung des Hauptverfahrens unterliegt der Verkehr des Verteidigers mit dem Häftling keiner Beschränkung. Der Schriftverkehr der Häftlinge ist, falls keine anderweitige richterliche Bestimmung getroffen wird, zeitlichen Beschränkungen nicht unterworfen.

Die Vorschriften über die Untersuchungshaft treten gleichzeitig mit der Dienst- und Vollzugsordnung vom 1. August 1933 in Kraft. Tag des Inkrafttretens ist ebenfalls der 15. September 1933.

Säuberung der Hochschulen

Siebung des akademischen Nachwuchses

Berlin, 10. August.

Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat, nachdem bereits durch einen früheren Erlaß vom 29. Juni 1933 alle kommunistischen Studierenden an preußischen Hochschulen mit sofortiger Wirkung ausgeschlossen sind, durch einen neuen Erlaß diese Bestimmung auch auf sämtliche marxistisch und antinational eingestellten Studenten ausgedehnt.

Die Voraussetzungen für die Annahme einer marxistischen oder sonstigen antinationalen Betätigung sind nach dem Wortlaut des Erlasses insbesondere dann erfüllt, wenn ein Studierender in Wort, Schrift oder durch sein sonstiges Verhalten gehässig gegen die nationale Bewegung aufgetreten ist, ihre Führer beschimpft oder nationalgesinnte Studierende zu verfolgen, zurückzusetzen oder sonst zu schädigen versucht hat. Als besonders belastend ist dabei die Zugehörigkeit zu pazifistischen, landesverräterischen oder ähnlichen Organisationen anzusehen.

Von gestern bis heute

Oberbürgermeister Reuter-Magdeburg entlassen

Der preußische Minister des Innern hat auf Grund des Gesetzes über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums die Entlassung des Oberbürgermeisters Ernst Reuter in Magdeburg aus dem Dienst der Stadt Magdeburg ausgesprochen. Der angeführte Paragraph bestimmt, daß Beamte, die der Kommunistischen Partei oder kommunistischen Hilfs- oder Ersatzorganisationen angehören, oder sich sonst in kommunistischem Sinne betätigt haben, aus dem Dienst zu entlassen sind. Bekanntlich werden gegen Reuter schwere Anschuldigungen wegen seiner angeblichen Tätigkeit in Rußland für die Bolschewisten unter dem Namen Friedland erhoben.

Noch rechtzeitig abgefangen.

Die Polizei in München teilt mit: Der seit den Tagen der nationalen Revolution flüchtige ehemalige SPD.-Abgeordnete und Landgerichtsrat Dr. Wilhelm Högner, zuletzt in

Wilhelm Kleinmann,
der neue stellvertretende Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn.

München wohnhaft, versuchte vor einigen Tagen seine gesamte Wohnungseinrichtung nach Innsbruck, seinem gegenwärtigen Wohnort, verschieben zu lassen. Um die Vermögenswerte vor dem Zugriff des Staates zu sichern, verschleierte er den Transport durch Vorschiebung von Strohmännern und durch Erstellung eines Scheinverkaufsvertrages. Die bayerische politische Polizei kam jedoch noch rechtzeitig hinter diese Schiebung und beschlagnahmte die bereits verladene Wohnungseinrichtung.

Anklage wegen Beschimpfung der Hakenkreuzflagge.

Der deutsche Generalkonsul hat dem dänischen Polizeimeister in Apenrade mitgeteilt, daß der kommunistische Abgeordnete Larsen die deutsche Hakenkreuzflagge schwer beschimpft und eine mitgebrachte Fahne mit dem Hakenkreuz vernichtet hat. Gegen den Abgeordneten Larsen wird Anklage erhoben werden.

Warenhaussteuer in Anhalt.

Das anhaltische Staatsministerium hat rückwirkend vom 1. April 1933 ab eine Warenhaussteuer für Großbetriebe, die Einzelhandel mit Waren betreiben sowie für Einheitspreisgeschäfte und Kleinpreisgeschäfte eingeführt. Danach betragen die für den Staat und die Gemeinden zu entrichtenden Zuschläge zur Gewerbesteuer 100 Prozent. Durch eine gleiche Regelung hat das Staatsministerium die Steuer für Filialbetriebe von 20 auf 40 Prozent erhöht.

Wiederinbetriebnahme der Hütte Ruhrort-Meiderich

In einer Besprechung des Reichswirtschaftsministers mit dem Verband der Vereinigten Stahlwerke A.-G. wurde festgestellt, daß die von allen Beteiligten dringend gewünschte Wiederinbetriebnahme der Hütte Ruhrort-Meiderich nur erfolgen kann, wenn aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung erhebliche Eisenmengen in Auftrag gegeben werden können. Da die Instandsetzungsarbeiten für die Hütte Ruhrort-Meiderich eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen werden, ist man dahin übereingekommen, daß dieselben, anfangend bei den Walzenstraßen, baldigst in Angriff genommen werden. Mit diesen Arbeiten wird über den Winter ein Teil der Belegschaft Beschäftigung finden.

Deutscher diplomatischer Protest in Prag.

Der deutsche Geschäftsträger in Prag, Gesandtschaftsrat Holzhausen, hat beim tschechoslowakischen Außenministerium gegen die jüngsten Aeußerungen des Stellvertreters des tschechoslowakischen Ministerpräsidenten, Eisenbahnminister Bechyne, die dieser auf dem tschechoslowakischen Eisenbahnerkongreß getan hat, Protest eingelegt. Bechyne hatte u. a. behauptet, das deutsche Volk werde zum nationalistischen Militarismus und für den Revanchekrieg erzogen.

Ruhestörungen in Dublin

Im Zentrum der Stadt kam es anläßlich einer Festlichkeit der Blauhemden zu schweren Ruhestörungen. Vor dem Gebäude, in dem die Festlichkeit stattfand, hatten sich schätzungsweise 5000 Menschen eingefunden, die Schmährufe gegen die eintreffenden Blauhemden ausstießen. Die Menge warf auch mit Steinen gegen das Haus. Zahlreiche Personen wurden verletzt.

Kämpfe zwischen den assyrischen Christen und dem Irak

An der syrischen Grenze des Irak ist zwischen assyrischen Christen, die erst vor kurzem nach Syrien gekommen sind, und der Grenzarmee des Irak ein schwerer Kampf ausgebrochen, bei dem die Soldaten des Irak 45 Tote und die Assyrer 95 Tote und zahlreiche Verwundete verloren haben. Die Kämpfe, die Ende voriger Woche außerordentlich heftig waren, werden auch jetzt noch fortgesetzt.

Im Bergwerk verschüttet

Osnabrück, 10. August. Im Oynhausener Schacht bei Ibbenbüren im Kreise Tecklenburg wurden durch herabfallendes Gestein zwei Bergleute verschüttet. Trotz der sofort vorgenommenen Hilfsarbeiten konnte der eine nur noch als Leiche geborgen werden, während der andere im schwerverletzten Zustande aufgefunden wurde.

Balbo wieder in Europa

Das Geschwader in Lissabon — Ein tragischer Unfall auf den Azoren

Lissabon, 10. August. Das Transozeangeschwader des Generals Balbo hat am Mittwoch die Ozeanüberquerung von Amerika nach Portugal vollendet. Morgens um 5.23 Uhr mitteleuropäischer Zeit startete das Geschwader in zwei großen Gruppen auf den Azoren. Bei dem Start ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Das Flugboot „I-Rani" mit 4 Mann Besatzung unter dem Kommando des Kapitän Ranieri kenterte beim Start in der Brandung. Die vier Insassen wurden verletzt, darunter der Leutnant Squaglia so schwer, daß er nach den letzten Meldungen im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen ist.

General Balbo gab sofort 3 Maschinen den Befehl, zurückzubleiben und der verunglückten Mannschaft beizustehen. Balbo selbst setzte mit 20 Flugbooten den Flug fort und erreichte am Nachmittag das europäische Festland. Um 15.30 Uhr gingen die ersten Flugboote auf dem Tajo nieder. Die übrigen folgten in schneller Reihenfolge. Mittlerweile

Beilage zu Nr. 95 der „Brockauer Zeitung“

Freitag, den 11. August 1933.

8; Nachdruck verboten.

„Na, mein kleines Mädelchen, nun ist all die Aufregung glücklich vorüber für dich. Nun sollst du dich wohl fühlen. Und — was ich dir gleich noch sagen will: Komme immer mit deinem Vertrauen zu mir! Ich bin dein bester Freund. Wenn du Wünsche hast, dann sage sie mir. Ja?“

„Ja!“

Von nun an saßen sie schweigend dicht nebeneinander. Dann waren sie angelangt. Dittrich hatte angeordnet, daß nur die Kuhnerten wach blieb. Er wollte nicht, daß Ursula vor den Dienstboten noch Spießruten lief. Und die Kuhnerten nahm die Sachen ab, hatte im Wohnzimmer noch einen reizenden Teetisch zurechtgemacht und verschwand dann knixend, nachdem sie mit nassen Augen noch einmal alles Glück gewünscht.

„So, nun mache es dir bequem, Ursel!“

Er führte sie in das nebenanliegende Schlafzimmer. Und da sagte er ganz nebenbei:

„Um dich nicht zu stören, wenn ich frühzeitig aufstehe, habe ich die Schlafzimmer nebeneinander einrichten lassen. Du kannst mich also jederzeit rufen, wenn du dich fürchtest, oder wenn du einmal Hilfe brauchst.“

Ursulas Herz tat einen schweren, dumpfen Schlag. Dann sagte sie:

„Wie gut du zu mir bist, Dittrich!“

„Aber das ist doch ganz selbstverständlich, Ursel“, sagte er lächelnd.

Dann ging er ins Nebenzimmer, um sich gleichfalls umzukleiden.

Neuntes Kapitel.

Ursula sah sich um in dem wundervoll eingerichteten Raume. So köstlich, so geschmackvoll, so ausgesucht war alles, daß ihr die Tränen kamen. Leise strich ihre kleine Hand über die weiche Seide der Daunendecke. Dann ging sie zu dem großen Schrank, der eine ganze Wand einnahm. Dort hingen schon ihre Sachen und eine Menge elegante Kleider, die sie noch nie gesehen. Seidene, bunte Kimonos, Pyjamas, schöne, lichte Hauskleider und einige große Abendtoiletten. Schuhe standen auf einem langen Speicher, und auf dem Toilettentisch fand sie alles, was eine vornehme Dame braucht. Auf dem Boden lagen weiche Felle. Ganz tief versank der Fuß in ihnen. Ueber dem breiten Doppelbett hing ein Bild. Ein wundervolles Gemälde. Ein diskreter Duft war im Raum, in den sich noch der seltsame Geruch des kostbaren Holzes, aus dem die Möbel hergestellt waren, mischte.

Wie aus einem Traum erwachend, blickte Ursula um sich. Wie lange hatte sie schon hier gestanden? Und drüben wartete Dittrich auf sie!

Eilig legte sie Kranz und Schleier ab. Und dann das schwere, weiße Seidenkleid. Sie wußte, daß sie eine Zofe haben würde; aber sie dachte nicht darüber nach, weshalb sie jetzt alles allein tun mußte. Es fiel ihr ja auch nicht schwer. Sie hatte sich bisher auch immer allein behelfen müssen, und sie konnte es sich noch nicht vorstellen, wie es sein würde, wenn diese Zofe um sie war. Sie fühlte sich sehr erleichtert, daß sie wenigstens heute allein sein durfte, und das mochte Dittrich vielleicht auch gefühlt haben.

Ein schneller Blick, dann zogen die kleinen Hände einen hellblauen seidenen Kimono hervor, der mit weißem Gerank durchzogen war. Ausschnitt und Aermel waren mit weißem Pelz verbrämt. Und dazu gehörte ein Paar hellblaue Pantöffelchen.

Schnell zupfte sich Ursula die leuchtenden Haare zurecht, und dann huschte sie hinaus.

Aber — wo war sie denn? Sie fand sich nicht mehr zurecht. Fand sich nicht in das Wohnzimmer zurück. Ratlos blieb sie stehen. Und rings um sie war es totenstill. Ursula schritt auf die Tür zu, die ihr am nächsten war. Wenn sie sich dort auch nicht zurechtfand, dann wollte sie rufen. Entschlossen drückte sie den Knopf nieder.

Es war Dittrichs Arbeitszimmr!

Und am Schreibtisch lehnte er mit verschränkten Armen, ihr den Rücken zukehrend. Neben ihm am Boden lagen ein Bild und ein Brief.

Leise schritt Ursula hinzu, hob Bild und Brief auf. Tat einen Blick auf das Bild.

Da verschlug rasendes Herzklopfen ihr den Atem. Wer war diese wunderschöne Frau?

„Ich liebe Dich, Dittrich. Deine Geraldine.“

Ursula las diese Worte, legte Brief und Bild schweigend auf den Schreibtisch.

Da wandte Wilsach sich um. Seine prachtvolle Gestalt im schwarzseidenen Hausanzug überragte die ihre groß und wuchtig.

„Ursel? Was tust du hier?“

„Ich hatte mich verirrt. Nachspionieren wollte ich dir nicht.“

„Ursel!“

Jetzt erst sah er, wie wunderschön sie war. Weich schmiegte sich der blaue Kimono um die schlanke kleine Gestalt, und das Gesicht sah wie ein Blumenblatt aus der weißen Pelzkrause hervor. Ganz groß und abwehrend standen die leuchtenden dunkelblauen Augen in diesem feinen Gesicht.

Der Mann riß sie an sich.

„Urselchen, mein bist du. Und du bist so schön und rein. Ursel, die Vergangenheit ist tot für mich. Glaubst du es mir?“

„Nein, Dittrich, ich glaube dir nicht. Denn du nahmst an deinem Hochzeitsabend das Bild deiner ersten Verlobten und hast den Brief gelesen. Jetzt weiß ich, was sie dir noch gilt.“

Er trat zurück.

Weshalb hatte er sich vergessen? Hatte er ihr nicht Zeit lassen wollen, sich zu ihm zu finden? Aber sie war zu schön, als daß er ihr gegenüber kühl hätte bleiben können.

Der Brief und das Bild!

Ursula glaubte, er hätte beides hervorgesucht. Dem war nicht so. Er war nur schnell einmal herübergekommen, um nach seiner Post zu sehen. Und da hatte er unter anderem auch Geraldines Brief und Bild gefunden. Das

war alles. Und nun glaubte Ursel, er habe sich Erinnerungen hervorholen wollen.

Ursula ging zur Tür.

„Ich möchte schlafen gehen, Dittrich! Mir ist nicht gut. Und — ja, ich möchte dir nur schnell noch sagen, daß ich sofort zurücktrete, wenn du dich mit deiner früheren Braut noch einmal zusammenfinden solltest. Ich — werde — dir — keine — Schwierigkeiten — machen,“

Die letzten Worte waren kaum verständlich, und Ursula tastete ein paarmal nach dem Türgriff, ehe sie ihn fand, um dann schnell das Zimmer zu verlassen.

Der Bär von Wilsach starrte auf die Tür, die sich hinter Ursula geschlossen hatte.

War er ein Tor, daß er sie nun nicht einfach in seine Arme nahm und zum wirklichen Leben wachküßte? Oder war es doch besser, wenn er jetzt wartete? Konnte er sich Köstliches für immer verscherzen, wenn er ihr jetzt nachging?

Die Hände des Mannes waren geballt. Und um den Mund lag ein harter Zug.

Ursula wollte es so. Nun mußte vielleicht eine lange Zeit vergehen, ehe das Glück kam. Ursula glaubte ihm nun nicht mehr. Und — hatte er es wirklich verdient, daß sie ihm nun gläubig und vertrauend in die Arme sank? Ein unglücklicher Zufall hatte sie gerade in diesem Augenblick hier hereingeführt. Nun war etwas zerrissen, das doch dagewesen war: ihr Vertrauen zu ihm!

Wie schön sie war, die kleine Ursula! Und wie glücklich er jetzt hätte sein können!

Geraldine!

Sie war schuld, daß ihm nun kein Glück erblühen konnte. Daß er würde warten müssen. Lange vielleicht! Denn Ursula hatte recht, wenn sie jetzt meinte, er habe gerade heute an Geraldine gedacht, habe sich zu ihrem Bilde geflüchtet. Sie brauchte ihm alles andere nicht zu glauben.

Wilsach nahm Brief und Bild an sich. Und dann waren es plötzlich nur noch Fetzen.

„Tor! Vorbei! Jetzt bin ich fertig mit dir. Jetzt bestimmt. Doch erst mußte noch Ursulas Vertrauen zu mir zerbrechen!“

Der Bär von Wilsach ging langsam in sein Zimmer hinüber. Dort legte er sich auf das Ruhebett und rauchte unzählige Zigaretten.

* * *

Ursula aber lag mit großen wachen Augen in ihrem Zimmer und dachte und dachte und konnte doch keinen einzigen dieser vielen, jagenden Gedanken klar zu einer Lösung zusammenfassen. Und von nebenan hörte sie ab und zu ein Geräusch. Also schlief wohl auch Dittrich nicht in dieser Nacht. Dachte er an die schöne Frau, mit der er sich vielleicht versöhnt, nachdem er sich mit Ursula Bingen verlobt hatte, und hatte er nur keinen neuen Skandal gewollt?

Ursula vergrub das blasse Gesicht in den Spitzenkissen.

„Ich liebe dich, Dittrich, lieber Dittrich!“

* * *

Der Frühling kam mit Macht. Ein Tag war immer schöner als der andere. Und wie ein schönes Frühlingswunder war Dittrich von Wilsachs junge Frau. Des Gatten Augen verfolgten sie. Sie wurde verwöhnt und verhätschelt. Aber Ursula dachte:

Wenn wir ganz arm wären, und er liebte mich, dann wäre es viel, viel schöner! Es ist nur ein goldenes Gefängnis, in dem das Herz stirbt. Mein sehnsüchtiges Herz.

Sie liebte den Gatten täglich mehr, und sie versteckte diese Liebe unter einer kühlen Außenseite. Fremd lebten sie nebeneinander hin, und die Kuhnerten, die jetzt endlich klar sah, hatte oft verweinte Augen.

Der Bär von Wilsach aber fuhr jetzt so oft in die Stadt. So oft wie in seiner Junggesellenzeit. Und Ursula dachte:

Er geht dorthin, wohin ihn sein Herz zieht. Was habe denn ich für ein Recht, ihn zurückhalten zu wollen?

Durch einen Zufall aber bekam sie eines Tages eine Zeitung in die Hände. Eine Berliner Zeitung. Und diese meldete, daß die ehemalige berühmte Schauspielerin Geraldine Hußler-Dalomuts in Rom gastiert und einen großen Erfolg gehabt habe.

Sie war also nicht mehr in der Kreisstadt, Dittrichs ehemalige schöne Verlobte. Wo fuhr er jetzt hin?

Wie weh es ihr in der Brust tat, wenn sie an diese vielen Fahrten in die Stadt dachte, die Dittrich allein unternahm. Und er würde nie mehr anders werden — nie mehr!

Am Hochzeitsabend hatte er geglaubt, eine Komödie spielen zu müssen. Sie hatte es durchschaut und ihm dies erspart. Was aber nun? Wie lange sollte die Qual dauern? Sie konnte kaum noch ertragen, sein braunes geliebtes Gesicht zu sehen. Den Mund, der sie nie wieder geküßt hatte. Und sie sehnte sich doch so nach diesen Küssen. Aber sie waren ja nicht echt gewesen, diese heißen Küsse. Und daher blieben sie nur eine Demütigung für sie.

„Wir müssen ein kleines Fest geben, Ursel. Die Nachbarn haben Anspruch darauf!“ sagte er eines Mittags, als sie sich noch ein Weilchen gegenüber saßen.

„Ein Fest? Ich bin viel lieber allein.“

„Ja, du wirst dich aber fügen müssen. Ich traf gestern Herrn von Alsen. Er hat Schloß Mengenfeld gekauft. Seine Gemahlin und seine Tochter freuen sich, so nette Nachbarschaft zu haben. Die Olfens kennen sie bereits. Und Korrecks sind auch bekannt mit ihnen. Graf Zendorff läßt sein altes Vorrenhausen ein bißchen herrichten, und dann wird sich ein sehr netter geselliger Verkehr entwickeln. Das wird dir auch gefallen, Kleine.“

Sie blickte ihn erschrocken an.

„Das — das wird dann ein sehr vornehmer Kreis, in den ich nicht hineinpasse!“ sagte sie abwehrend.

Er lachte, aber in seinen Augen stand Zorn.

„Nein, mein Kind! Du hast Pflichten! Du bist Frau von Wilsach und wirst an meiner Seite sein, wenn es gilt, mit unseren Nachbarn einen guten Verkehr anzubahnen!“

Da schwieg sie.

In den nächsten Tagen machten die Alsens in Wilsach Besuch.

Es waren sehr nette ältere Herrschaften. Die Tochter war sehr schön und blond und hochmütig. Der Sohn zeigte unverhohlen, wie gut ihm die junge Frau von Wilsach gefiel. Ursula aber dachte:

„Warum konnten wir nicht allein bleiben? Nun werde ich immer zu fremden Menschen gehen müssen, und sie werden zu mir kommen. Und immer werde ich ein glückliches Gesicht zu zeigen haben, weil Dittrich das so will.“

Einmal fing sie einen Blick Margit von Alsens auf. Da schloß sie die Augen. Würde das nun immer so sein, daß andere Frauen ihren Gatten so ansahen? Und daß er anderen Frauen Komplimente sagte wie eben jetzt?

Heiß stieg es in ihr auf. Wie häßlich war das Leben.

Margits hochmütiger Blick traf sie. Da richtete Ursula sich hoch auf. War es schon so weit, daß man über sie lachte? Ließ der Bär von Wilsach sich in aller Oeffentlichkeit merken, was seine Frau ihm wert war?

Von nun an war Ursula nicht mehr schüchtern und schweigsam. Sie ging aus sich heraus, wußte nicht, wie bezaubernd sie war in dieser reizenden, hausfraulichen Art, ihre Gäste zu unterhalten. Wilsachs Augen musterten die junge Frau scharf. Was war das? War sie gefallsüchtig? Und stiegen ihr Kurt Alsens galante Worte schon in dieser ersten Stunde zu Kopf?

Zorn war in ihm. Unzähmbarer Zorn. Er verspürte nicht die geringste Lust in sich, auf seine junge Frau aufzupassen. Das mußte er aber in dem Augenblick, in dem sie anfing, zu flirten.

Ursula!

Die er für so rein und niemals gefallsüchtig gehalten. Sollte er auch durch sie enttäuscht werden?

Da sah er den trotzigen Zug um Ursulas Mund, und da lächelte er!

Die Gäste fuhren wieder fort. Margit von Alsen sah den Schloßherrn noch einmal mit einem heißen Blick an. Der blonde Riese gefiel ihr. Gefallen war nicht der richtige Ausdruck. Sie hatte gleich in dieser ersten Minute ihr Herz an ihn verloren. Und seine junge Frau schien ihr kein Hindernis, ihn ganz für sich zu erobern. Sie war jung und unerfahren in Künsten der Liebe, dieses noch so mädchenhafte junge Geschöpf. Und — der Bär liebte die Frau nicht. In dieser Ehe stimmte es nicht, das hatte sie mit klarem Blick sofort gesehen. Warum also sollte sie nun nicht versuchen, den interessanten Wilsach für sich zu gewinnen?

Ursulas Lippen waren blaß und schmal. Sie dachte:

Wenn ich doch diese große, große Liebe nicht in mir hätte! Dann wäre es mir so gleichgültig, wenn sich zwischen ihm und einer schönen raffinierten Frau etwas anspinnt.

Kühl abwägend strich der Blick des Gatten über sie hin. Seine Stimme klang auch kühl, als er sagte:

„Würdest du so freundlich sein, Kleine, meinen Frackanzug nachsehen zu lassen? Ich fahre heute in die Kreisstadt. Baron Klemens Auern hat Geburtstag."

„Gewiß, Dittrich!"

Ursula ging ins Haus hinein. Sie hatten miteinander von der Treppe aus der Abfahrt ihres Besuchs zugesehen.

Dittrich von Wilsach sah seiner Frau nach. Immer noch war das gütige Verstehen in ihm, wenn der Zorn ihn einmal packen wollte. Ursula war im Recht. Tausendmal im Recht war sie, wenn sie sich zu schade dazu war, nur eine verhaßte Pflicht gegen ihn zu erfüllen. Es war eben an ihm, um sie zu werben. Freilich, er war kein schüchterner, schmachtender Seladon. Das lag ihm ganz und gar nicht. Aber warten mußte er, bis Ursula diesen Trotz gegen ihn ablegte.

Dabei war solch sehnsüchtiges Gefühl in ihm, den kleinen Mund zu küssen. Ihr Liebreiz nahm ihn täglich mehr gefangen. Aber er durfte sich nicht noch einmal zu einer unüberlegten Handlung hinreißen lassen. Wie köstlich jung und frisch hatte sie heute gegen Margit von Alsen gewirkt! Ob sie das wirklich nicht wußte, was sie all diesen Frauen voraus hatte? Eine köstliche, junge Schönheit, die keiner Nachhilfe bedurfte?

Er blieb noch ein Weilchen nachdenklich stehen, dann schritt er die Stufen hinunter und ging nach dem Wirtschaftshof hinüber, wo sein Inspektor auftauchte, mit dem er schnell noch etwas Wichtiges besprechen wollte.

Ursula aber packte ein Körbchen mit allerlei Gutem. Sie war mit der Kuhnerten in die Speisekammer gegangen. Der Korb war voll, aber immer schien es Ursula noch nicht genug.

„Gnädige Frau, das langt einstweilen. Aber nehmen gnädige Frau doch den Friedrich mit. Der Weg am Walde hin ist lang, und es treibt sich jetzt so allerlei lichtscheues Gesindel herum. Hier ist ja noch nie etwas passiert, Gott sei Dank, aber gnädige Frau dürfen sich auch nicht unnütz in Gefahr begeben."

„Ach, Kuhnerten, es würde wohl kaum ..."

Sie brach ab, blickte an der alten Frau vorbei. Die Kuhnerten aber nickte mit dem Kopfe.

Sie wußte schon, was die junge Schloßherrin hatte sagen wollen.

Ursula ging. An der Tür wandte sie sich nochmals um.

„Kuhnerten! Der Frackanzug für meinen Mann muß nachgesehen werden. Legen Sie doch bitte alles zurecht. Mein Mann fährt mit dem Wagen gegen sechs Uhr hier weg."

„Ja, ich mache das alles schon. Aber — gnädige Frau möchten lieber mitfahren. Der gnädige Herr ist kein Junggeselle mehr, und er darf dann auch nicht die Manieren eines Junggesellen haben."

Die Kuhnerten war über sich selbst erschrocken; aber gleichzeitig war sie doch sehr froh, daß sie es endlich einmal gesagt hatte. Das arme junge Frauchen war eben noch viel zu harmlos. Aber es war doch wirklich kein Spaß mehr, wenn der gnädige Herr jetzt fast täglich Briefe mit einer Damenhandschrift bekam. Aus der Kreisstadt. Na ja, oft genug fuhr er ja hin. Und seine junge Frau tat gerade, als sei das alles in schönster Ordnung. Das ging doch nicht.

Ursula wandte sich um.

„Kuhnerten, bitte, denken Sie nicht schlecht vom gnädigen Herrn! Ich tue es auch nicht."

Und sie ging, um der kranken Frau des Tagelöhners Feller die guten Sachen hinzubringen, die sie soeben mit der Kuhnerten zusammengesucht.

Und die Kuhnerten kam sich vor wie vor den Kopf geschlagen. Sie sah nicht klar. Sie ließ ihre Angst und ihre Sorge in der Küche aus, wo ihr die beiden Mädchen nichts gut genug machten.

Ursula aber ging ins Dorf hinüber. Sie saß lange am Bett der kranken Frau. Drei allerliebste Kinderchen starrten sie mit großen verwunderten Augen an. Eines war ein blondes Lockenköpfchen und hatte große, blaue Augen. Das war am zutraulichsten, schmiegte sich an Ursula an und lachte.

Der kleine Kerl war nicht sehr sauber, aber die junge Frau drückte ihn trotzdem herzlich an sich. Und dabei war in ihr ein wehes Gefühl:

Wenn es mein Kind wäre! Dittrichs Kind! Wie glücklich wollte ich sein!, dachte sie und glättete das blonde Haar des Kindes.

Als sie den Weg zurückging, fuhr drüben der große Wagen, der ihren Mann in die Stadt trug, dem Leben, dem Genuß entgegen. Ursula blickte ihm nach. Sie erkannte das Unhaltbare dieses Zustandes zwischen sich und dem Bär von Wilsach und dachte:

Wenn ich sterben könnte, dann wäre Dittrich frei. Er ist nur zu gütig, um mir zu sagen, daß ich gehen soll. An mir ist es, ihm seine Freiheit zurückzugeben.

Ursula Wilsach wußte nicht, wie lange sie so gestanden. Langsam ging sie endlich weiter — ganz langsam. Daheim ging sie dann noch in den Park. Der Abend, warm und voll Duft, legte sich betörend auf sie.

Sie fühlte sich müde, oh, so müde. Immer wieder grübelte sie, wie sie es wohl am besten anfangen könnte, sich ohne Skandal von Dittrich zu lösen. Sie fand keinen Ausweg. Der einzige Weg war, wenn sie starb. Alles andere brachte Skandal, so viel war ihr klar.

Ein Vogel sang müde und verträumt im Gebüsch. Ein Käuzchen klagte an ihr vorüber. Und Ursula stand still am Teich, blickte in das Wasser.

Wie feige du bist, Ursula!, dachte sie und schritt ein Stückchen näher. Das Wasser war dunkel und still. Große Blattpflanzen lagen reglos auf der Oberfläche. Der Kahn schaukelte sich fast unmerklich.

Nein! Nicht! Mein Tod gibt Dittrich auch keinen Frieden. Niemals! Er würde sich doch immer und immer wieder Vorwürfe machen. Und die Nachbarn und alle anderen hätten wieder etwas zu tuscheln und zu vermuten. Ich will ausharren. Vielleicht nimmt mich der liebe Gott selber zu sich.

Ursula fühlte sich todelend. Sie wußte, daß dieses elende Gefühl ihr gekommen war, als sie überlegte, daß es nun immer so sein würde. Immer wieder würden andere Frauen um ihren Mann sein. Immer wieder würde man ihn begehren. Und er, er war bereits über seine Frau hinweg der Tagesordnung von früher zugeschritten. Er kümmerte sich nicht mehr um sie.

Warum war sie nur so unglücklich darüber? Hatte sie es nicht selbst so gewollt, als er, vielleicht doch von einem guten Vorsatz getrieben, eine gute Ehe wollte? Warum hatte sie sich so kindisch benommen? Mußte er nicht mit Recht verletzt sein? Und hatte sie wirklich gedacht, Dittrich würde hier in Wilsach bei ihr bleiben, wenn sie sich ihm auf jede Weise entzog? Und erfahrene, schöne Frauen wie Margit von Alsen sahen ja sofort, daß in seiner Ehe etwas nicht stimmte. So kam es eben, daß sie dachten, Dittrich sei für sie da. Eine Frau wie Margit von Alsen aber rechnete sicherlich noch anders.

Die Alsens waren ehrenwerte Leute. Für sie kam doch nur eine Heirat in Frage. Also würde es wohl ganz von selbst dahin kommen, daß Dittrich eines Tages seine Freiheit von der Frau verlangen würde, die ihm nie eine gewesen war!

Ganz groß und deutlich sah Ursula ihre Schuld. Wie liebkosend strich ihre Hand über einen blühenden Strauch, als müsse sie schon heute Abschied nehmen von dem alten Park, den sie so sehr liebte.

Endlich ging sie ins Haus zurück.

Droben stand sie in ihrem Schlafzimmer und sah hinaus. Dort drüben war die Landstraße, von dorther mußte Dittrich kommen.

Aber der Bär von Wilsach kam in dieser Nacht nicht nach Hause. Es war früh gegen sechs Uhr. Die Leute drüben auf dem Wirtschaftshof hantierten bereits eifrig. Die Pferde wurden eingespannt; die Hühner stiegen in langer Reihe über den großen Dunghaufen.

Da kam der Schloßherr heim!

Seine junge, blasse Frau stand droben am Fenster und zuckte zurück, als der Wagen, auf den sie die ganze lange Nacht gewartet hatte, plötzlich vor der Rampe hielt. Zwei Mädchen gingen vorüber, sahen auf den Herrn und tuschelten dann.

Der Bär musterte schnell die Fenster des oberen Stockwerks. Sein Gesicht sah nicht müde und schlaff aus, sondern braun und frisch wie sonst.

Das mochte die Fahrt in der frischen und würzigen Morgenluft gemacht haben!, dachte Ursula bitter.

Dann war er hier oben in seinem Schlafzimmer, neben dem ihren. Sie hörte ihn leise pfeifen. Irgendein fideles Studentenlied war es, was er da pfiff. Jetzt ging er wohl zu Bett. Er würde den Schlaf sicher notwendig genug brauchen.

Ursula kleidete sich aus, wusch sich und sank todmüde auf ihr Lager. Aber da hörte sie einen raschen Schritt draußen auf dem Gang. War das nicht Dittrich?

Sie erhob sich wieder, ging zum Fenster. Eine Weile später sah sie ihn dort unten in seinem grauen Leinenanzug, hoch und elastisch.

Der Stallbursche brachte ihm sein Pferd, und dann ritt der Bär auf seine Felder hinaus.

Ursula legte sich wieder hin. Noch im Einschlafen dachte sie:

Dieser Mann und ich! Es war von Anfang an ein Unding! Niemals passe ich zu ihm! Niemals!"

Zehntes Kapitel.

Es kam Besuch, man war selbst in der Nachbarschaft zu Gast. Kurz, das eintönige Leben in Wilsach war vorüber. Und Ursula von Wilsach war immer an der Seite ihres Mannes, still, schön und blaß. So blaß, daß es allgemein auffiel. Doktor Arndt, der sich nun doch noch vor kurzem mit Sophie verlobt, sagte dem Bären von Wilsach, daß das so nicht weitergehen könnte, Ursula sei ja krank.

Wilsach zuckte mit den Schultern.

„Ursel war immer blaß. Schon damals, als ich sie kennenlernte. Sie ist sehr blutarm."

Doktor Arndt öffnete den Mund, um etwas zu sagen, schwieg dann aber und dachte:

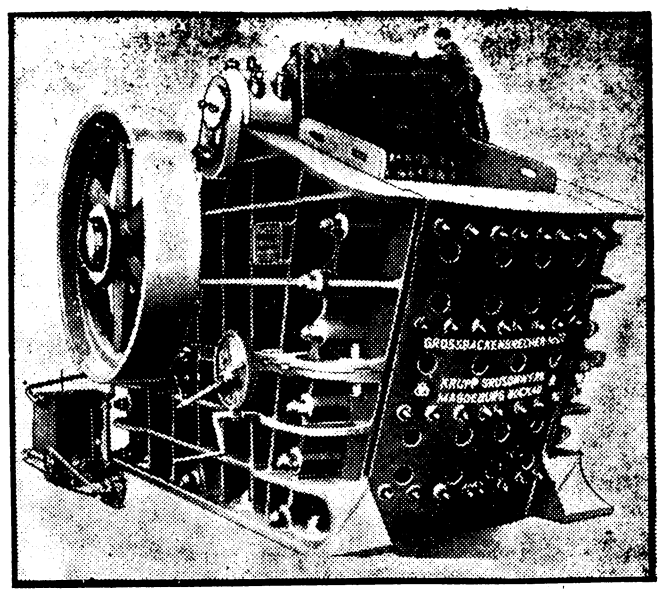
Bin ich vielleicht doch ein Riesenkamel?

Das erste Mal hatte er nämlich diesen Verdacht gehabt, als er sich mit Sophie Mellendorf verlobte. Aber seine Eltern, die die große Praxis schätzten, die der Sohn sich bereits in dieser Stadt gegründet, rieten ihm, eine der Töchter dieser Stadt zu heiraten, das festige noch. So hatte er es eben getan. Aber er liebte noch immer die kleine Ursula, wenn diese stille Liebe auch ganz wunschlos geworden war, denn was hätte es für einen Zweck gehabt, mit dem Bären Händel anzufangen.

Aber als Arzt durfte er sich doch um Ursula sorgen? Nun, er hatte seine Antwort. Und die war nun gleich so, daß sie ihm einen ganzen Berg voller Rätsel aufgab.

Fortsetzung folgt.

Werbt für Eure Zeitung.



Ein riesiger Backenbrecher.

Diese Maschine, ein sog. Backenbrecher, dient zum Zerkleinern von Gesteins- und Erzblöcken. Sie hat ein Gewicht von 235 000 Kg. und ist imstande, 500 bis 800 Tonnen Gesteinsmassen in der Stunde zu zerkleinern.

Schlesische Umschau.

Brockau, den 10. August 1933.

Die Frage der Arbeitsbeschaffung für Schlesien

Breslau. Die Industrie- und Handelskammer Breslau hatte im Einvernehmen mit dem Treuhänder der Arbeit für Schlesien, Dr. Nagel, die Behörden, die amtlichen Vertretungen der Wirtschaft, die Landesgruppe Schlesien des Reichsstandes der Deutschen Industrie, die Landesgruppe des Groß- und Einzelhandels und die Deutsche Arbeitsfront für Mittwoch zu einer Besprechung über die Frage der Arbeitsbeschaffung für Schlesien eingeladen. Nach Begrüßungsworten des Präsidenten der Industrie- und Handelskammer Breslau, Fabrikbesitzer Hans Kemna, übernahm

Treuhänder Dr. Nagel

die Leitung der Sitzung. Er führte u. a. aus, die Frage, die uns heute bewege, sei zunächst anzufassen unter dem Gesichtspunkt der örtlichen, der wirtschaftsgeographischen Vorbelastung Schlesiens. Zwischen Niederschlesien, Mittelschlesien und Oberschlesien dürften keine Unterschiede mehr gemacht werden; das Schicksal des einen hänge von dem des anderen ab. Die Frage der Arbeitsbeschaffung, die jetzt die dringendste und vorherrschende sei, müsse einheitlich für das ganze Land Schlesien angefaßt und gelöst werden. Dementsprechend solle der Arbeitsausschuß für die Durchführung der Arbeitsbeschaffung auch in Schlesien aufgezogen werden. Auch Einzelbestrebungen verschiedener wirtschaftlicher Gruppen dürfe es nicht mehr geben, sondern für ganz Schlesien nur noch einen einheitlichen Willen. Der zu bildende Arbeitsausschuß solle auf das engste mit sämtlichen Behörden zusammenarbeiten. Er werde sich zu befassen haben mit Mitteln und Wegen für die Durchführung des öffentlichen Programms, zugleich für die Ankurbelung der Privatwirtschaft und für die zweckmäßigste Anlegung der Mittel.

Syndikus der Industrie- und Handelskammer Breslau Dr. Kriegenburg

führte u. a. aus, ausgearbeitete Projekte lägen zur Genüge vor. Er verwies auf das 7½-Millionen-Projekt der Stadt Breslau und auf die Arbeiten der Provinzialverwaltung im Umfange von 5,2 Millionen, zu denen demnächst neue Arbeiten hinzutreten sollen. Allein bei der Provinzialverwaltung lägen Projekte für über 50 Millionen Reichsmark vor. Zu erinnern sei ferner an die seit Jahren geplanten Bahnbauten im Grenzgebiet. Es komme nur darauf an, daß die Mittel dafür flüssig gemacht werden. Ausschlaggebend für die Arbeitsbeschaffung sei heute immer der Geldmarkt. Auch in der Wirtschaft seien Arbeitsmöglichkeiten in Hülle und Fülle vorhanden. Aber die Kardinalfrage sei, wie die Mittel dafür beschafft werden könnten, und die zweite Frage, wie die Wirtschaft weiter entlastet werde, um arbeiten zu können.

Als Forderungen, die die Wirtschaft schon seit Jahren aufgestellt habe, nannte Dr. Kriegenburg eine Neuregelung des Finanzausgleichs, die der Wirtschaftskraft Schlesiens Rechnung trage; ferner Fortführung und Ausdehnung der Realsteuersenkung auf das gesamte Schlesien analog der Regelung in Ostpreußen; Aufhebung der Industrie-Aufbringungsumlage, durch die die schlesischen Betriebe die Osthilfe, die ihnen zugute kommen solle, selbst mit finanzieren müssen; Vereinfachung des gesamten Steuersystems, die bereits von Staatssekretär Reinhardt angekündigt worden sei. Industrie und Handel ebenso wie die Landwirtschaft brauchten eine fühlbare und organische Senkung der Zinslasten; ferner gehöre zu den dringendsten Hilfsmaßnahmen für Schlesien die Ueberbrückung der Wirtschaftsferne durch eine bessere Gestaltung der Reichsbahntarife. In diesem Zusammenhang stehe auch die Frage des Ausbaues der Oder zu einer wirklich leistungsfähigen Wasserstraße und der Bau des Oder-Donau-Kanals. Dazu trete schließlich noch die Forderung auf eine angemessene Berücksichtigung Schlesiens bei den Krediten der Gewerbe- und Industriebank und vor allem die Berücksichtigung Schlesiens bei der Vergebung öffentlicher Aufträge. — Die öffentliche Arbeitsbeschaffung werde ihren Zweck erfüllen, wenn sie die Grundlage zur Ausweitung der privaten Arbeitsbeschaffung bilde.

Die notwendige Verbindung zwischen Behörden und Wirtschaft geschehe am besten durch Bildung eines kleinen Sachverständigen-Arbeitsausschusses. Dieser würde die eingehenden Anträge zu bearbeiten und dafür zu sorgen haben, daß Fehlinvestitionen, wie sie bei der Osthilfe so oft eingetreten seien, vermieden werden, daß die aufgewandten Geldmittel des Reiches ein möglichst weites Streufeld erhalten, daß die staatlichen und kommunalen Aufträge weitere Aufträge in Industrie und Handwerk nach sich ziehen. Weiter wäre seine Aufgabe, darauf zu sehen, daß bei der zu vergebenden Arbeit nicht etwa ungerechtfertigte Preissteigerungen einsetzen

und daß ferner — ohne daß etwa eine Parole ausgegeben werden solle: „Schlesien den Schlesiern" — bei der Vergebung von Aufträgen eine gegenseitige Förderung und Unterstützung in Schlesien und im Osten eintrete. Der Ausschuß müsse ferner für die möglichst baldige Beseitigungg des Doppelverdienertums auch in der Privatwirtschaft sorgen.

Der Redner verwies dann auf die Ausführungen des Reichskanzlers, wonach das Arbeitsbeschaffungsprogramm in drei Wellen durchgeführt und der Hauptangriff gegen die Arbeitslosigkeit im kommenden Frühjahr unternommen werden soll. Dieser Generalangriff werde auch in Schlesien bis in alle Einzelheiten vom Arbeitsausschuß und den hinter ihm stehenden Behörden und Wirtschaftsvertretungen vorzubereiten sein. Wenn jeder an der Aufgabe mithelfe, werde das große Ziel erreicht werden.

Der nächste Redner,

Stadtrat Siefen, Breslau,

behandelte im einzelnen die schlesischen Verkehrsfragen und ihren Zusammenhang mit dem Arbeitsbeschaffungsprogramm. Die besondere Notlage Schlesiens erwachse aus der Abtrennung seiner natürlichen Absatzgebiete und der dadurch bedingten Verkehrsferne. Die Lebensfähigkeit unserer beiden Provinzen stehe und falle mit dem Ausgleich dieser Wirtschaftsferne. Es sei deswegen zu begrüßen, daß die neuen Männer Deutschlands gerade diesen Ostfragen eine erhöhte Bedeutung zugesprochen haben. Die Behebung der Wirtschaftsferne müsse zeitlich zusammenfallen mit der Inangriffnahme des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit. Für Niederschlesien und Oberschlesien sei eine Gesamtlösung des Problems erforderlich. Es handle sich bei den schlesischen Forderungen

in erster Linie um eine wesentliche Frachtensenkung, ferner die sofortige Inangriffnahme aller Arbeiten, die zur baldigen Herstellung der Staubecken erforderlich sind, um die Oderwasserstraße zu einem vollschiffigen Flusse zu machen. Eine Fertigstellung des Mittellandkanals vor dem Ausbau der Oder müsse für Schlesien unübersehbaren Schaden bringen. Gerade auf diesen Punkt müsse ein Hauptaugenmerk gerichtet werden. Schließlich seien zu erwähnen die von der Reichsbahnhauptverwaltung geplanten großen Autostraßen. Sowohl die Fertigstellung der Oderwasserstraße, wie auch der Autostraßen würde ein Heer von Arbeitslosen wieder in Erwerb bringen.

Zum Schluß behandelte Stadtrat Siefen noch die Frage der Ostsiedlung, für die auch — mit Rücksicht auf die Notwendigkeit, eine kaufkräftige Verbraucherschaft zu schaffen — die erforderlichen Verkehrstechnischen Voraussetzungen erfüllt werden müßten. — Es sei eine Denkschrift über diese Fragen geschaffen worden, die in der nächsten Sitzung des Arbeitsausschusses beraten und der Reichsregierung vorgelegt werden soll.

In der Aussprache wurden eine Anzahl von Einzelanregungen gegeben.

Dann wurde der Arbeitsausschuß in folgender Zusammensetzung gebildet: Vorsitzender: Treuhänder der Arbeit für Schlesien Dr. Nagel; stellvertretender Vorsitzender: Handelskammerpräsident Radtmann, Oppeln; federführendes Vorstandsmitglied: Dr. Baier, Breslau; als Vertreter für die gesamten schlesischen Handelskammern der Präsident der Breslauer Handelskammer, Kemna, als Vertreter der Landwirtschaftskammer: Landwirtschaftskammerpräsident Schneider; Handwerkskammerpräsident Streit; Landesarbeitsamtspräsident Gärtner; als Vertreter der Landesgruppe Schlesien des Reichsstandes der Industrie: Dr. Rosenberger; als Vertreter des Bauernstandes: Landesbauernführer Freiherr von Reibnitz; für den Schlesischen Gemeindetag und die Stadt Breslau: Oberbürgermeister Dr Rebitzki; ferner zwei Vertreter der Provinialbehörden. — Der Ausschuß wird beim Oberpräsidium gebildet; der Oberpräsident ist befugt, jederzeit den Vorsitz und die Leitung des Ausschusses zu übernehmen. Der offizielle Name des Ausschusses ist: „Arbeitsausschuß für das Wirtschaftsgebiet Schlesien". Er wird bereits in den nächsten Tagen seine Arbeit aufnehmen.

Tierärztekammer-Bezirk Schlesien

Durch Erlaß des preußischen Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 2. August 1933 sind die Tierärztekammern für Nieder- und Oberschlesien aufgelöst worden. Beide bisherigen Kammerbezirke werden zu dem Tierärztekammer-Bezirk Schlesien vereinigt mit dem Sitz in Breslau.

Bei der Funkstunde wird aufgeräumt

Wie die Schlesische Funkstunde zu dem Bericht über die Gesellschafterversammlung ergänzend mitteilt, wird die Stelle des Direktors in Zukunft eingespart. Die Gesamtleitung wird in die Hände des Intendanten gelegt, der auch zum alleinigen Geschäftsführer der Gesellschaft bestimmt werden wird.

Der bisherige Direktor Wilhelm Hadert bezog ein ungekürztes Jahresgehalt von 23 900 Mark, Intendant Bischoff 24 930 Mark und Dr. Edmund Nick, der ehemalige musikalische Leiter, 18 280 Mark.

Wofür man noch unsere Rundfunkgebühren verwandte, zeigen einige Belege, die von der Schlesischen Funkstunde veröffentlicht werden. Der interessanteste ist eine Rechnung des Savoy-Hotels in Breslau für die Schlesische Funkstunde AG., z. H. Direktor Hadert, über ein Essen, und zwar 41 Menus, Wein, Sekt, Liköre, Bier, Zigarren und Zigaretten im Gesamtbetrage von 1521,40 Reichsmark (!).

Interessant ist ferner, daß die Zeitschrift „Schlesische Funkstunde", deren Herausgabe von den Nationalsozialisten immer wieder kritisiert worden ist, ein reines Zuschußunternehmen war, das die Schlesische Funkstunde in den Jahren 1928 bis 1932 68 300 Reichsmark kostete.

Aus dem vorliegenden ungeheuren Aktenmaterial ließen sich noch mehrere derartige Fälle anführen.

Sagan. Tödlich verunglückt. Der Verwaltungsdirektor Birkenhayn von der Ortskrankenkasse des Kreises Sagan (Landkrankenkasse) stürzte in einer Kurve mit seinem Fahrrade. Er zog sich einen Schädelbruch zu und starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, im Saganer städtischen Krankenhaus. — Gegen Birkenhayn sollte in Kürze eine Untersuchung wegen verschiedener Vorkommnisse bei der Landkrankenkasse eingeleitet werden.

Waldenburg. Oeffentliche Belobigung. Am 14. Juni d. J. brach in einem Benzoltank der Niederschlesischen Bergbau AG. ein Brand aus, der unabsehbare Folgen hätte zeitigen können. Durch das entschlossene Eingreifen des Oberassistenten Schubert konnte das Feuer im Keime erstickt werden. Für diese opferwillige, mit eigener Lebensgefahr verbundene Handlung hat ihm der Regierungspräsident in Breslau eine öffentliche Belobigung ausgesprochen.

Aus Breslau

Kraftwagenfahrer ohne Führerschein verursacht Verkehrsunfall

Eine Radfahrerin wurde auf der Berliner Chaussee bei Deutsch-Lissa von einem Personenkraftwagen angefahren. Bei dem Sturz trug sie schwere Verletzungen davon. Der Führer des Kraftwagens fuhr, ohne sich um die Radfahrerin zu kümmern, nach Breslau weiter, konnte aber später festgenommen werden. Es handelt sich um einen Bäckergesellen aus Obsendorf, Kreis Neumarkt, der, ohne im Besitze eines Führerscheins zu sein, den Wagen gesteuert hatte. Er erklärte bei der Vernehmung, daß er den Unfall nicht bemerkt habe, weil er am Steuer des Wagens infolge Uebermüdung eingeschlafen sei.

— Notlandung eines Flugzeugs. Ein Flugzeug des Deutschen Luftsportverbandes mußte in den Schrebergärten von Klein-Mochbern infolge Aussetzens des Motors notlanden. Das Flugzeug wurde an den Tragflächen beschädigt. Der Führer blieb unverletzt.

— Belobigung für Lebensrettung. Der Steinträger Erich Kramer, der Kaufmann Walter Krusche und der Arbeiter Rudolf Bank haben am 8. Mai d. J. einen Mann aus der Oder vom Tode des Ertrinkens gerettet. Der Regierungspräsident bringt diese von Entschlossenheit und Opferwilligkeit zeugende Tat mit dem Ausdruck seiner besonderen Anerkennung zur öffentlichen Kenntnis.

Ober-Schlesien

Neustadt. Todessturz vom Erntewagen. Die Landwirtsfrau Marianne Belke aus Sedschütz stürzte, als das Pferd plötzlich anzog, vom Erntewagen. Sie erlitt schwere Verletzungen und starb am nächsten Tage.

Groß-Strehlitz. Auf der Landstraße erschossen aufgefunden. Der 48jährige Landwirt Johann Meyer aus Karmerau wurde auf der Landstraße in der Nähe des Ortes erschossen aufgefunden. Di eMordkommission untersucht, ob es sich um einen Selbstmord handelt.

Ratibor. Regulierung der Zinna. Nach langen Verhandlungen sollen nunmehr der Lauf der Zinna von Makau bis zur Schleuse bei Jannowitz reguliert werden. Zu den Arbeiten wird der Arbeitsdienst herangezogen; man rechnet mit dem Beginn im Frühjahr und mit einer Dauer von etwa einem Jahr. Die Arbeitsdienstteilnehmer, etwa 200 Mann, sollen entweder in der stillgelegten Flachsfabrik von Groß-Peterwitz oder in einem eigens zu errichtenden Lager untergebracht werden. — Rätselhafter Unfall. Die Ehefrau des Landwirts Figura im Stadtteil Studzienna, die allein in der Scheune gearbeitet hatte, wurde aus Mund, Nase und Ohren stark blutend bewußtlos auf der Tenne aufgefunden. Sie starb nach kurzer Zeit. Bisher ist noch völlig ungeklärt, wie sich das Unglück ereignet hat. Die Verunglückte hinterläßt vier Kinder.

Gerichtliches

Stadtsparkasseninspektor verurteilt

Die Strafkammer Hirschberg verurteilte den Stadtsparkasseninspektor Wilhelm Heptner aus Landeshut wegen schwerer Amtsunterschlagung und Betruges zu einem Jahr zwei Monaten Gefängnis. Heptner hatte 200 Mark amtliche Gelder unterschlagen und den Eingang dieses Betrages auch nicht in den Büchern eingetragen. Ferner hatte er der Sparkasse ungedeckte Schecks für ein Darlehen übergeben.

Wirtschafts-Nachrichten

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarkts vom 9. August 1933

Der Auftrieb betrug: 791 Rinder, 1085 Kälber, 476 Schafe, 3205 Schweine. Es wurden gezahlt für 50 Kilo Lebendgewicht:

Ochsen. Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts, jüngere 28—32, sonstige vollfleischige 23—27, fleischige 19—22, gering genährte 13—16 Mark. — Bullen. Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 28—30, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 24—27, fleischige 20—23, gering genährte 18—19 Mark. — Kühe. Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 26—29, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 20—25, fleischige 15—19, gering genährte 11—14 Mark. — Färsen. Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 28—32, vollfleischige 24—27, fleischige 20—23, gering genährte 14—19 Mark. — Kälber. Beste Mast- und Saugkälber 31—35, mittlere Mast- und Saugkälber 26—30, geringere Saugkälber 22—25, geringe Kälber 19—21 Mark. — Lämmer und Hammel. Stallmastlämmer 36—39, Stallmasthammel 31—35, Masthammel 29—30 Mark. — Schafe. Beste Schafe 28—29, mittlere Schafe 20—27 Mark. — Schweine. Fettschweine über 300 Pfund 39—43, vollfleischige Schweine von zirka 240 bis 300 Pfund 38—41, von zirka 200—240 Pfund 36—39, von zirka 160—200 Pfund 35—37, Sauen 33—37 Mark.

Geschäftsgang: Rinder, Schafe glatt, Kälber langsam, Schweine mittel.

Wasserstandsnachrichten der Oder vom 9. August 1933

Ratibor 0,97, Kosel 0,78, Neißemündung Unterpegel 1,68, Brieg Mastenkran 1,61, Treschen 0,94, Ransern Unterpegel —, Dyhernfurth 0,78, Steinau 0,75, Glogau 0,55, Tschicherzig — Neisse Stadt — 0,68 Meter.

Letzte Funksprüche

Italien und der französisch-englische Schritt

Rom, 10. August. Wie die Agenzia Stefani meldet, werden in verantwortlichen römischen Kreisen mit Bezug auf den kürzlich erfolgten Schritt in Berlin wegen der Frage der österreichisch-deutschen Beziehungen folgende Mitteilungen gemacht:

Im Laufe einer langen Unterhaltung über die europäische Gesamtlage und über die italienisch-deutschen Beziehungen hat Ministerpräsident Mussolini die Aufmerksamkeit des Vizekanzlers von Papen bei Gelegenheit seines Besuchs in Rom im vergangenen Juli auf die Notwendigkeit gelenkt, eine Entspannung zwischen Oesterreich und Deutschland zu erzielen, die im Interesse der Beziehungen zwischen diesen beiden Ländern und dieser Länder mit den anderen Nationen liege. Vizekanzler von Papen hat darauf die Erklärung abgegeben daß er dem Reichskanzler darüber Bericht erstatten werde, und ist dieser Zusage nachgekommen.

Zwischen den diplomatischen Vertretern der beiden Regierungen folgten dann Unterhaltungen über diesen Gegenstand, die — was eigentlich überflüssig ist besonders zu bemerken — stets einen sehr diskreten und privaten Charakter trugen.

Da die britische Regierung inzwischen die Initiative zu einem Schritt in Berlin ergriffen hatte, wies die italienische Regierung darauf hin, daß es ihr im Interesse des gewünschten Erfolges zweckmäßiger erscheine, den Ausgang der im Zuge befindlichen privaten und vertraulichen Unterhaltungen abzuwarten.

In Verfolg dieser Unterhaltungen hat die deutsche Regierung dem italienischen Botschafter beruhigende Versicherungen über die Radiopropaganda und die Ueberfliegung österreichischen Gebiets abgegeben. Die italienische Regierung beeilte sich darauf, den Inhalt dieser Antwort dem englischen und dem französischen diplomatischen Vertreter bekanntzugeben,u nd betonte dabei, daß sie es für zweckmäßig erachte, den Schritt in Berlin nicht stattfinden zu lassen. Dieser Schritt hätte vermieden werden können, wenn die für die entsprechenden Mitteilungen von London und Paris nach Berlin notwendige Zeit zur Verfügung gestanden hätte.

Die römischen Kreise sind der Ansicht, daß es in Zukunft durchaus notwendig ist, der Reihe von Zwischenfällen Einhalt zu tun, um die erbetene Rückkehr zu normalen Beziehungen zwischen Berlin und Wien herbeizuführen.

Die Danzig-polnischen Pakte dem Völkerbund übermittelt

Genf, 10. August. Der Kommissar des Völkerbundes der Freien Stadt Danzig hat dem Generalsekretär des Völkerbundes den Text der zwischen Danzig und Polen zustandegekommenen Uebereinkommen übermittelt.

In Völkerbundskreisen schreibt man den erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen vor allem den Anstrengungen des Danziger Senatspräsidenten Rauschning zu.

Neues in Kürze

Magdeburg. Der preußische Minister des Innern hat den früheren sozialdemokratischen Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Otto Hörsing, mit sofortiger Wirkung aus dem Staatsdienst entlassen. Er erhält vom 11. August dieses Jahres ab keinerlei Bezüge mehr aus der Staatskasse.

Dortmund. In der letzten Zeit entfaltete der „rühmlichst" bekannte ehemalige Landrat Hansmann eine unverschämte Hetze gegen Deutschland über den Luxemburger Sender. Um ihm die Freude an dieser Minierarbeit aus sicherer Etappe zu verderben, hat die Staatspolizeistelle Dortmund seinen Schwager, den Gutsverwalter Erdbrügger aus Dortmund-Salingen, in Schutzhaft genommen.

Bonn. Die italienischen Jungfaschisten haben Mittwoch kurz nach 21 Uhr im Sonderzug die Rückreise nach Italien angetreten. An Mussolini und Hitler wurden von Hitlerjugend und Avanguardisten gemeinsame Telegramme gerichtet.

Genf. Der Verein der Saarländischen Presse, der dem Reichsverband der Deutschen Presse angegliedert ist, hat an den Völkerbundsrat ein Protestschreiben gerichtet gegen die Maßnahmen der saarländischen Regierungskommission, die durch ihr Dekret vom 22. März d. J. die Tätigkeit der saarländischen Journalisten ernstlich gefährdet hat.

Gewinnauszug

5. Klasse 41. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag — 8. August 1933

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 12098
6 Gewinne zu 5000 M. 214443 285224 348228
14 Gewinne zu 3000 M. 28519 28994 100350 153983 172553 260673 370097
36 Gewinne zu 2000 M. 17597 24313 25487 55880 65471 68475 92163 104877 112990 114021 156807 181952 232525 300835 305031 335168 358409 384036
112 Gewinne zu 1000 M. 7702 7815 10779 24601 26520 28423 33993 42037 50577 53848 55638 59398 71133 78179 79987 80715 83069 85198 87886 102065 111153 121317 141011 142588 146104 153171 157220 158669 160327 168930 174011 185268 203548 211247 225978 230769 248003 260369 262571 266032 273684 275597 281305 287148 298436 310654 312674 319034 341751 358095 368137 369357 376797 379855 383217 383469
188 Gewinne zu 500 M. 2270 19915 21948 24267 24679 25706 30621 31392 33771 41463 44575 46063 52643 53580 54158 60789 61367 66121 67922 74787 79029 84505 86888 88283 91812 93426 95742 107444 112246 114446 116261 120859 126678 127615 144795 148084 152475 152856 155915 164733 169348 170800 175423 177762 181464 192719 195369 197418 205359 212389 214648 215028 219702 227150 235490 237206 237452 246911 248529 257083 260650 263947 263955 268188 270941 277369 278831 281235 284701 295595 297114 297458 300731 306532 307247 313390 315478 322944 342230 342324 345234 347774 349178 350219 370132 374989 380406 384771 385314 386047 389341 390128 396843 398025

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

8 Gewinne zu 10000 M. 18528 76627 147169 180814
10 Gewinne zu 5000 M. 138141 193244 225476 242755 366395
18 Gewinne zu 3000 M. 47900 137326 178303 206233 243669 325836 371237 372554 387550
72 Gewinne zu 2000 M. 1710 10349 26882 34432 55070 56665 75730 90917 128378 143779 162551 172564 190708 194422 195830 197033 208095 214259 215221 219730 226712 229040 233487 241697 249366 262601 281780 292129 323370 327550 345079 348888 349822 358517 377066 381507
96 Gewinne zu 1000 M. 7645 21607 53148 53930 67378 80360 83826 89022 92184 94461 96123 115376 119065 119835 120044 145216 147276 154813 179840 194591 200467 203546 236653 244507 246030 249710 251833 266995 270548 273228 285623 285867 291789 306963 313196 334375 335043 339139 341009 343331 354353 354638 355362 357755 360783 368342 384801 398388
192 Gewinne zu 500 M. 7552 13176 15629 23584 31668 32536 39252 45492 45669 54394 57206 57922 62168 69088 72054 81931 82141 87295 90165 91520 94936 104316 104492 105744 112107 113194 113267 114675 116580 123481 124341 124615 126059 126794 126939 129156 133996 135271 138837 145348 154867 155231 156542 157310 163211 165640 168670 183679 185995 188587 190673 199027 205584 209242 224877 226240 226455 230144 235052 237262 240619 240873 245048 254892 255533 256745 262839 279900 281354 284577 286022 291504 293525 296343 296357 300053 305330 312639 317717 327985 331447 338037 347453 352537 354844 369129 371178 379771 382010 385809 386057 387238 387501 387636 394890 397365

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000 und 100 Prämien zu je 3000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 4 zu je 100000, 6 zu je 75000, 12 zu je 50000, 30 zu je 25000, 190 zu je 10000, 484 zu je 5000, 968 zu je 3000, 2892 zu je 2000, 5792 zu je 1000, 9648 zu je 500, 28832 zu je 400 Mark.

Skalde Egils Kampf mit den Friesen

Nach der altisländischen Saga.

Atli der Kurze, Bergönunds Bruder, hatte sich, während Egil in Island war, der Habe seines Bruders bemächtigt. Darunter auch der Güter, die Asgerd, Egils Frau, gehörten. Egil kam nach Ask auf Askö, wo Atli hauste. Zehn Mann ließ Egil beim Schiff, mit zwanzig zog er vor Atlis Haus, ließ ihm sagen, Egil Skallagrimson habe ein Geschäft mit ihm. Sofort griff Atli zu den Bluffen und kam heraus. Bei dem Gespräch einigten sie sich nicht, da Atli nichts herausgeben wollte. Im Gegenteil, er forderte noch Buße für seinen von Egil erschlagenen Bruder. Da nichts zu machen war, schlug Egil vor, auf dem Gulathing die Sache zu erledigen. Auf dem Gulathing kam Atli mit zwölf Eideshelfern. Egil aber wollte keine Eide annehmen, sondern forderte Atli zum Zweikampf. Atli nahm an. Bei diesem Holmgang waren beide Kämpfer gleich stark. Sie zerhieben sich die Schilde, ihre Schwerter aber bissen nicht. Da wurde Egil wütend, warf Schild und Schwert weg, faßte Atli, warf ihn im gewaltigen Ringkampf zu Boden und biß ihm die Gurgel durch. So gewann Egil zum zweiten Male Asgerds Erbe.

Darauf ging er zu seinem Freund Arinbjörn, der ihn glänzend aufnahm. Egil war aber eines Tages ungemütlich. Ihn ärgerte, daß die Beamten des Königs die Güter Ljots des Bleichen besetzt hielten, den er im Zweikampf besiegt und somit beerbt hatte. Arinbjörn ging allein zum König Hakon, um das Gut Ljots für Egil zu erbitten. Der König war sehr ungnädig und verdrießlich, daß Egil wieder Unruhe brachte. Er sagte ihm rund heraus, daß er auch Arinbjörn nur so lange im Land sehen wolle, als er nicht Ausländer höher schätze als ihn, den König. Arinbjörn kehrte heim, sagte Egil die Meinung des Königs. Dann nahm er eine Kiste, nahm daraus 40 Mark Silber, gab sie Egil: „Du sollst Lohn haben dafür, daß du meinen Verwandten vor Ljot gerettet hast. Ich weiß, du tatest es meinetwegen." Da wurde Egil wieder guter Laune.

Im nächsten Frühjahr ging Arinbjörn auf Wikingfahrt. Egil fuhr mit. Sie heerten den Sommer über in Sachsen. Im Herbst kamen sie nach Friesland. In einer ruhigen Nacht segelten sie einen Fluß aufwärts. Das Land war weit und eben, in der Nähe ein Wald, die Felder vom Regen ganz durchweicht. Sie landeten, ließen Mannschaft bei den Schiffen und gingen flußaufwärts. Bald stießen sie auf ein Dorf. Kaum wurden die Bauern das Heer gewahr, flohen sie landein. Die Wikinger verfolgten sie. Noch zwei weitere Dörfer wurden so geräumt. Immer flohen die Bauern. Durch das ganze Land waren Gräben gezogen um Aecker und Wiesen herum. An einzelnen Stellen waren Balken als Brücken darübergelegt.

Die Bauern flüchteten in den Wald, sammelten sich dort und griffen, als sie etwa 300 Mann stark waren, an. Sie wurden geschlagen und flohen zerstreut. Auch die Wikinger zerstreuten sich in der Verfolgung. Egil stürmte mit einer Schar hinter einem Haufen Friesen her. Als die Friesen einmal über einen Kanal hinüber waren, zogen sie die Brücke weg. Ohne anzuhalten, sprang Egil im Vorsturm über den Kanal. Seine Mannen folgten aber nicht. So stand er allein elf Friesen gegenüber, die er alle niederschlug. Als er sah, daß seine Gefährten sich wieder zu den Schiffen gewandt hatten, legte er die Brücke wieder über den Kanal und folgte seinen Leuten langsam nach. Er ging den Wald entlang, um einen Rückhalt zu haben.

An den Schiffen waren die Wikinger damit beschäftigt, das Vieh zu schlachten und die Beute in den Schiffen zu verstauen. Andere standen weiter oben an der Schildburg, da die Friesen mit einer zweiten Heerschar ans Ufer gekommen waren und auf die Wikinger schossen. Als Egil kam, war er durch die Friesen von den Schiffen getrennt. Er mußte sich durch die Feinde durchschlagen. Mit beiden Händen faßte er den Speer, hielt ihn vor sich, den Schild warf er auf den Rücken. Mit seinem Spieße stieß er alles vor sich nieder, was ihm entgegenstand. So machte er sich die Bahn frei durch die Heerschar hindurch. Als er bei seinen Kameraden ankam, glaubten sie, er sei aus Hels Reich heimgekehrt. Sie meinten, er wäre am Kanal erschlagen worden.

Arinbjörn hielt eine große Beratung ab. Er sagte, er wolle zu den Erichsöhnen. „Sie sind in Dänemark auf Heerfahrt. Du, Egil, kehrst besser nach Norwegen zurück und fährst so bald als möglich nach Island." Egil fuhr also mit allen Mannen, die Arinbjörn nicht zu den Erichsöhnen folgen wollten, nach Norwegen, fand sein Schiff und die Waren im Oslofjord. Dann ging er zu Thorstein Thoruson, der ihn für den Winter gut aufnahm.

Erntemerkwürdigkeiten

Sicheldengeln und Sensenwetzen sind die typischen Zeichen der Ernte des Brotkorns. Wohl und Weh eines Staates hingen früher mit der guten oder schlechten Ernte, als die Verkehrsmittel noch mangelhaft waren, zusammen. Deshalb auch der breite Raum, den in der Geschichte und Poesie das Getreide einnimmt.

Als besondere Merkwürdigkeit stellt sich uns in der Bibel die 30-, 50- und 100fältige Frucht vor, die tatsächlich heute noch in den fruchtbarsten Teilen Aegyptens gedeiht. Aber auch bei uns gab es im Laufe der Jahrhunderte merkwürdige Einzelheiten von vielfältigen Fruchtähren. So wird 1312 berichtet, daß auf dem Nikolasfriedhof zu Höchster eine Roggenähre gewachsen sei mit einer Hauptähre und 12 Nebenähren, die insgesamt etwa 1200 Fruchtkörner trugen. Das Klostergut Lorch verzeichnet in seinen Annalen von 1554, daß einem Korn 61 Aehren entsprossen. 1634 überbrachten Landleute dem Herzog von Schlesien einen bei Strehl gefundenen Kornhalm mit 18 großen Aehren. Von einem Naturwunder wird 1636 aus Themar berichtet. Auf einer Brandstätte unweit der Stadtmauer wuchs ein Kornhalm mit 21 ausgewachsenen Aehren, die im Juni blühten und im August reiften. Täglich kamen viele Leute, um diese Erntemerkwürdigkeit zu besichtigen. Eine ähnliche Attraktion erlebte 1617 Mittelwaldau in der Grafschaft Glatz mit einem Gerstenhalm, der 9 kleine und 15 große Aehren trug, die alle voller Körner waren. Man sandte diese Merkwürdigkeit als Rarität nach Wien. Außer diesen Einzelheiten wird von einer ganz besonderen Fruchternte aus der Heilbronner Gegend zu Ende des 17. Jahrhunderts berichtet. In Kriegszeitläufen verheerte die Soldateska die noch grünen Fruchtäcker. Roß und Mann traten die Halme in der ganzen Umgegend in die Erde, um durch eine Hungersnot der Stadt zu schaden. Merkwürdigerweise aber grünten erneut die verwüsteten Getreidefelder, und dank der guten Witterung konnte im Spätherbst eine reiche Ernte eingefahren werden.

Diese Erntemerkwürdigkeiten fanden Eingang in den Blättern der Geschichte. Als Wunderweizen aber wird heute noch eine Art des Kegelweizens bezeichnet, die auch angebaut verästelte Aehren trägt, die zwar ertragreich sind, aber wenig backfähiges Mehl liefern.

Vom Schwaben, der das Leberlein doch gegessen

Als Jesu Krist, der Menschensohn, noch ein junger Bursche war, begab er sich auf die Wanderschaft. Mit seinem Felleisen auf dem Rücken zog er von Stadt zu Stadt. Er wollte die Menschen kennenlernen. Eines Tages traf er auf der Landstraße mit einem Gesellen zusammen, der aus Schwaben stammte. Der junge Schwabe wollte sich auch die Welt besehen. Aber aus einem anderen Grund als der junge Krist. Ihm machten die Menschen Spaß. Meinungen, Leben, Wünsche und Aengste der Menschen hatte er in tausend Schnurren gesammelt, die er dem jungen Krist auf der gemeinsamen Wanderung erzählte, weil er merkte, daß sein Kamerad das Leben viel zu ernst nahm. Dem jungen Krist war der Schwabe recht angenehm; wurde er doch bei den komischen Erzählungen auf vieles aufmerksam, was des Menschen Herz bewegt, wo ihn der Schuh drückt, was er sich als Heil aus seinen Nöten ersehnt.

So wanderten sie eine Weile miteinander und fochten sich manchen Batzen, manchen Teller Suppe und manches Stück Brot zusammen. Eines Tages schenkte ihnen eine Bauersfrau, irgendeines Ereignisses wegen, ein Lämmlein. Sie führten es eine Weile mit sich und hatten ihr Vergnügen an seinen ungelenken Sprüngen und seinem meckernden Gehaben. Aber es kam doch die Zeit, da die beiden jungen kräftigen Burschen einen sonderlichen Appetit auf einen herzhaften Lammbraten verspürten. Das Lämmlein wurde auf offenem Feld geschlachtet, an den Spieß gesteckt und langsam im eignen Fett auf offenem Feuer gebraten. Während der Schwabe das Feuer unterhielt und den Spieß drehte, ging der junge Krist in die nahe Stadt, um noch etwas Brot zu fechten.

Auf dem Rückweg freute er sich schon mächtig auf den Braten und besonders auf die Leber, die er für ein Leben gern aß. Als sie nun auf der Erde saßen, teilte der Schwabe unter lustigen Reden von allem jedem die Hälfte zu. Der junge Krist guckte immer nach der Leber aus. Es war kein Leberlein da. Er fragte den Schwaben, wo denn die Leber sei. Der guckte harmlos-verdutzt ein Teil ums andere an: „Die Leber? Ja, wahrhaftig, es ist kein Leberlein da. Das Lämmlein hatte gar kein Leberlein." Donnerwetter noch mal, am Ende hatte ihnen die Frau das Lämmlein geschenkt, weil sie wußte, daß es keine Leber hatte, und deshalb nicht lebensfähig war. Dabei hatte er die Leber schon vorher weggegessen, recht knusperig vom Feuer weg, weil auch er für sein Leben gern Leber aß, besonders eine so zarte Lammsleber. Der gute Krist sah ihn lange und durchdringend an. Aber der Schwabe blieb dabei, das Lämmlein habe offenbar keine Leber gehabt. Krist wußte wohl, daß sein Wandergeselle log, sagte aber nichts.

Als sie fertig gegessen hatten, und der Schwabe sich so recht satt und behaglich ins Gras strecken wollte, um ein bißchen zu nicken, sagte Krist zu ihm: „Wir müssen uns trennen, mein Lieber. Ich gehe einen anderen Weg, und so wollen wir jetzt das Geld, das wir zusammengefochten haben, redlich teilen." Der Schwabe wunderte sich ein wenig. Da er aber wußte, daß man auch mit dem besten Fechtbruder nicht ewig zusammen sein kann, und weil ihm die Lüge wegen der Leber noch im Halse steckte, so gab er sich zufrieden. Er legte sein Geld auf einen Haufen, mit dem was der junge Krist aus seinen Taschen zusammengekratzt hatte und überließ es diesem, das Geld zu teilen. Krist aber machte aus dem Geld drei Haufen, jeden von gleichem Wert. Der Schwabe sah das und fragte: „Warum?"

„Nun", sagte Krist, „einen für dich, einen für mich und einen für den, der das Leberlein gegessen hat."

Ein sehr verlegenes Schmunzeln ging dem Schwaben über das Gesicht. „Ha", machte er dann, „so sollst du es wissen. Das bin ich gewesen." Damit strich er zwei Haufen von dem Geld ein und lachte sich eins.

Krist nahm den seinigen, ein verklärtes Lächeln spielte um seinen Mund. Sein großes schönes Gottesherz war zufrieden, daß es ihm gelungen war, seinen Wandergesellen von der Lüge frei zu machen. Dann nahmen sie Abschied und jeder ging seines Weges. Kr. Kr.

Sonderbare Tapeten

Die Sängerin Kristina Nilsson hatte ihr Schlafzimmer in Madrid völlig mit Noten der Gesangspartien tapeziert, mit denen sie Erfolg gehabt hatte. An den Wänden ihres Eßzimmers hatte sie jedoch sämtliche Hotelrechnungen angebracht, die sie im Laufe ihres Lebens gesammelt hatte.

Der Opernsänger Mario hatte die Wände seiner Wohnung mit sämtlichen Zeitungsausschnitten bepflastert, die von seinen Triumphen erzählten.

In einem New Yorker Klubhaus findet man eine Tapete, die gewiß einzig dasteht. Sie setzt sich nämlich ausschließlich aus Theaterbillets zusammen, die bestellt, aber nicht abgeholt wurden. Der Fries hingegen wurde aus Campagnerpfropfen gemacht. Ein anderes Zimmer wurde mit insgesamt 6000 Spielkarten tapeziert.

Wiens Stephansturm — 500 Jahre alt

Wiens weltbekanntes Wahrzeichen, der Stephansturm, wird in diesem Jahre ein halbes Jahrtausend alt. Im Jahre 1433 stellte nämlich Meister Anton Pilgram die schlanke Steinpyramide fertig, an der schon seit dem Jahre 1359 gearbeitet wurde. Auf manches denkwürdige Ereignis hat der „Steffel", wie der Wiener Volksmund das stattliche Bauwerk nennt, seither herabgeblickt. Er sah im Jahre 1529 die gewaltige Streitmacht des türkischen Kaisers Soliman I. am heldenmütigen Widerstande der Wiener Bürger scheitern, er sah vor 250 Jahren, im Jahre 1683, wiederum ein türkisches Heer vor den Wällen von Wien. Täglich stieg damals der Leiter der Verteidigung, Rüdiger von Starhemberg, auf den 730 Stufen zur Galerie empor, um das Lager der Osmanen zu beobachten und nach dem sehnlich erwarteten Hilfsheere auszuschauen. Lange Zeit nachher noch prangte auf der Turmspitze ein vergoldeter Halbmond, den die Wiener während jener Belagerung aufgepflanzt hatten. Sie nahmen an, daß die Türken nicht nach dem Halbmonde, ihrem heiligen Symbol, schießen würden, und sie täuschten sich nicht in dieser Hoffnung. Die Kriegslist rettete den Stephansturm. Seine große, 350 Zentner schwere Glocke, die „Pummerin", wurde aus eroberten türkischen Kanonen gegossen. Später blickte der Turm auf die Schlachtfelder von Austerlitz, Aspern und Wagram nieder und sah Napoleons siegreiche Armee in Wien einziehen. Als die Franzosen im Jahre 1809 die Wälle der Wiener Burg sprengten, wurde der Turm derart erschüttert, daß seine Spitze eine starke Neigung nach Norden zu bekam — man sagte, sie habe nach Rußland gewiesen! Die Turmspitze mußte erneuert werden; der Kaiseradler von Schmiedeeisen, der im Jahre 1842 an Stelle der gotischen Kreuzblume aufgesetzt wurde, lockerte sich bald in Wetter und Sturm und mußte wieder abgenommen werden. Ursprünglich sollte übrigens der Stephansdom zwei Türme erhalten, wie der Kölner Dom. Nur der südliche wurde ausgeführt und erreichte eine Höhe von 137 Metern. Daß der nördliche aus technischen Bedenken nicht weitergebaut werden konnte, verschuldete nach Ansicht der Zeitgenossen natürlich — der Teufel!

Der Feldweg

Skizze von Carl Fritz Illmer.

Ich bin wieder daheim gewesen. Bin wieder den alten, schmalen, holprigen Feldweg zum Forsthause gegangen und habe wieder all die Herrlichkeit und Schönheit meiner lieben Heimat in vollen Zügen getrunken.

Ganz langsam bin ich den alten Feldweg gegangen, und ich glaube, ich habe versonnen gelächelt, als ich alle Erinnerungen einer glücklichen Kindheit im Geiste an mir habe vorüberziehen lassen . . .

Es war alles wieder wie damals vor zwanzig Jahren, als ich mit dem blonden Kurt, der kleinen fröhlichen Marlies und dem schwarzen Peter jeden Morgen der Dorfschule zutummelte. Wir sangen wie damals die lustigen, lachenden Kinderlieder, pflückten die schönen blauen Kornblumen und den roten Mohn, füllten die braune Büchertasche mit allerhand bunten, wohlriechenden Kräutern und tanzten jubelnd der Schule zu . . .

Wieder goß die Sonne ihre warmen, freundlichen Strahlen verschwenderisch auf die blühenden Fluren und Felder, und wieder sprangen wir jauchzend aus dem dumpfen Klassenzimmer, in dem eben die große Wanduhr die letzte Stunde verkündet hatte, hinaus in den leuchtenden, singenden Tag.

Wieder tollten wir den alten Feldweg entlang mit seinen blühenden, glühenden Wundern, und immer wieder war es die alte Hoffnung und Sehnsucht, die aus unserem Herzen jubelte. Und wieder empfing uns die Mutter vor der Tür mit einem Kuß und legte ihre segnende Hand auf unser Haupt. Wir waren glücklich, waren jung — uns gehörte ja die große, weite Welt. —

O ja, ich bin wieder daheim gewesen, bin den alten Feldweg gegangen, der zwischen den bunten, blühenden Feldern wie ein stilles Märchen träumt, und ich habe wieder die glücklichen Jahre einer seligen Kindheit durchlebt. Ich bin wieder in meinem Vaterhause gewesen, habe wieder einige trostvolle Stunden verträumt und scheide nun mit einem fröhlichen, glückgefühlten: Leb' wohl, mein teures Vaterhaus, leb' wohl du stiller, alter Weg! — —

„Malta jok!"

Kr. Kr. Der Türke hat ein Wort, das mit einer Silbe die Verneinung in ihrer mannigfaltigsten Gestaltung ausdrückt. „Jok" heißt das Wort. Es heißt nicht nur „Nein". Es kann viel mehr ausdrücken. Keine Sprache der Welt dürfte wohl so viele Begriffe der Verneinung in einem Wort so zusammenfassen wie dieses „Jok". Begleitet wird es von einer Hebung des Kopfes nach hinten, also der gegenteiligen Gebärde der Bejahung. Wenn ein Türke „Jok" sagt und nach hinten sinkt, dann ist alles restlos verneint, was nur der Fragende oder Fragenwollende gemeint haben kann. Es gibt nichts mehr, was noch einer weiteren Verneinung wert sein könnte. „Jok!", und es ist Schluß!

Da ist nach Angabe der japanischen Marine vor einiger Zeit im Stillen Ozean eine Insel verschwunden. Restlos verschwunden. Das erinnerte mich an den Bericht eines türkischen Admirals Sultan Hamidscher Zeit. Also: lang, lang ist's her! Heute ist das auch in der Türkei anders. Aber damals? Damals hatte Sultan Hamid mal wieder ein paar alte abgelegte Kriegsschiffe, die auf neu zurechtgemacht waren, gekauft. Die wackeren Marineleute hatten sie schon ausprobiert auf Fahrten im Marmarameer, im Schwarzen Meer. Alles ging gut. Nun sollten sie einmal aufs hohe Meer hinaus. Wie schön wäre es, wenn die türkische Marine mal der englischen in Malta einen Besuch abstatten würde? Ja, das wäre schön! — Also: Volldampf voraus! ins Mittelländische Meer hinein, nach Malta!

Sie waren eine lange Weile weg, und der Sultan wunderte sich, daß er noch kein Verbrüderungstelegramm aus Malta erhalten hatte; seiner Marine und der des englischen Vetters. Radio gab es noch nicht, daß man sich immer mit der Flotte hätte in Verbindung halten können. Es kam kein Telegramm. Dafür aber lief nach einer weiteren guten Weile die türkische Flotte wieder im Bosporus ein. Der Admiral machte seine vorschriftsmäßige Meldung beim Sultan. Nachdem die umständlichen Begrüßungszeremonien erledigt waren, blickte der Sultan seinen Admiral erwartungsvoll an: „Nun, also?" — Der Admiral sagte kurz mit einer Hebung des Kopfes nach hinten: „Malta jok!" — Das hieß alles auf einmal: Ich war nicht in Malta! — Wir haben Malta nicht gefunden! — Malta ist vom Erdboden verschwunden! — Es gibt überhaupt kein Malta! — — Der Sultan brauchte gar nichts mehr zu fragen. Nur Mohammed weiß, wo der brave Admiral herumgefahren war. Für ihn war es mit Malta in jeder Beziehung nichts, rein gar nichts!

Verschiedenes

Wenn die Steuerschraube überdreht wird. Vor etwa einem Jahre führte die brasilianische Regierung eine neue Streichholzsteuer ein und belastete eine Schachtel Streichhölzer mit rund drei Pfennig Steuer. Die Folgen dürften jeden Steuergesetzgeber besonders interessieren. In den Städten an der Küste bedient man sich zwar immer noch der Streichhölzer, wenn man auch sehr sparsam damit umgeht, im Inneren des Landes jedoch ist man wieder zum alten Feuerstein und Stahl zurückgekehrt und benutzt als Zunder Baumwolle. Ein Reisender berichtete, daß er einige Tagereisen von der Eisenbahn entfernt sogar einen ganzen Sack Mais für ein Paket (10 Schachteln) Streichhölzer bezahlen mußte, zu einer so großen Seltenheit sind sie dort schon geworden. Insgesamt ging der Streichhölzerverbrauch auf rund ein Viertel des früheren zurück, so daß die Fabriken schließen mußten, um ihre vollen Lager räumen zu können. Daß die Regierung unter diesen Umständen kein Geschäft mehr mit der Streichholzsteuer macht, läßt sich leicht denken.

Grammophonplatte aus Gold. Der berühmte russische Sänger Schaljapin bekam von einer bekannten englischen Grammonphongesellschaft eine Grammophonplatte aus reinem Gold geschenkt. Den Anlaß dazu bildete der 30. Jahrestag, an dem Schaljapin zum ersten Male eine Grammophonplatte besungen hatte.

sind auch die zurückgebliebenen 3 Maschinen zum Flug nach Lissabon gestartet.

Ein aus 14 Flugzeugen bestehendes portugiesisches Geschwader war den Italienern entgegengeflogen, um sie einzuholen.

Allerlei Neuigkeiten

Zwei Tote bei einem Verkehrsunfall. Unweit von Neubrandenburg fuhr der Kaufmann Böttcher mit seinem Motorrad gegen einen Lastwagen, der im Augenblick des Ueberholens von der Landstraße abbiegen wollte. Der Motorradfahrer und seine Ehefrau gerieten unter den Lastwagen und wurden überfahren. Das schwerverletzte Ehepaar wurde nach Neubrandenburg ins Krankenhaus gebracht, wo beide ihren Verletzungen erlagen.

Den Nebenbuhler erschossen. Der Dreschmaschinenbesitzer Martin Muth in Oberhochstadt traf, als er nachts in seine Wohnung zurückkehrte, den 31jährigen verheirateten Milchhändler Ernst Genzheimer bei seiner Frau an. Er griff zur Waffe und tötete den Nebenbuhler. Muth wurde festgenommen.

Geld zum Fenster hinaus. Aus dem Schnellzug Prag—Wien wurden während der Fahrt durch die Station Dürnkrut aus einem Abteil 1. Klasse zerrissene Hundertschillingnoten in großer Anzahl herausgeworfen. Die Stücke wurden vom Bahnpersonal gesammelt und es stellte sich heraus, daß die zerrissenen Banknoten echt waren. Wer der Fahrgast war, der sich der Banknoten entledigt hat, ist noch unbekannt.

Die jüngste deutsche Großstadt. Die endgültige Zusammenstellung der bei der Volkszählung eingegangenen Ziffern hat ergeben, daß die Einwohnerzahl Freiburgs i. Br. die Hunderttausend um 708 Personen überschritten hat. Freiburg ist damit die jüngste Großstadt Deutschlands geworden.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 10. August 1933.

11. August.

Sonnenaufgang	4.34	Sonnenuntergang	19.35
Monduntergang	11.47	Mondaufgang	21.05

490: Theoderichs Sieg über Odoakar an der Adda. — **843:** Vertrag von Verdun; Teilung des fränkischen Reiches. — **1656:** Der Heerführer Octavio Piccolomini in Wien gest. (geb. 1599). — **1778:** Der Turnvater Friedrich Ludwig Jahn in Lanz geb. (gest. 1852). — **1813:** Oesterreich erklärt Frankreich den Krieg. — **1904:** Die Herero am Waterberg entscheidend geschlagen. — **1917:** Beginn der 11. (letzten) Isonzoschlacht. — **1919:** Verkündigung der Weimarer Verfassung.

Namenstag: Prot.: Hermann. Kath.: Tiburtius.

Reisefieber

Stiller als im Lenz, stiller als im Vorsommer ist es seit kurzem geworden in Gärten und Wäldern, das Konzert der gefiederten Sänger ist nicht mehr so vielstimmig und laut wie einst, denn die Nachtigall ist längst verstummt, der Pirol flötet nicht mehr, der Kuckuck streicht stumm umher, die sonst so lauten Meisen haben ihr Liedchen vergessen und die rätschende Eichelhägergesellschaft ist unter die Schweiger gegangen. Selbst der Buchfink weiß nichts mehr zu sagen und Mönch und Rotkehlchen, Spötter und Amsel, die sonst ewig quicklebendigen, tun so, als ob sie nie Gesangunterricht genossen hätten. Sie alle, mögen sie nun Winter- oder Sommervögel sein — die heutige Vogelkunde unterscheidet nicht mehr zwischen Stand-, Strich- und Zugvögeln — hat das Reisefieber gepackt, und das macht stumm, oder die Mauser hat sie beim Wickel, und die gibt auch keinen Anlaß zur Fröhlichkeit. — Wenige Wochen oder gar Tage nur noch, dann fliegen die einen ab; die Nachtigall, die Nachtschwalbe, der Wiedehopf, der Spötter, der Vogel Wupp und der Wiegelwagel, also Mauersegler und Pirol, treten ihre Reise nach dem Süden an. Aber die andern zeigen uns, sobald das Herbstgefieder bis auf das letzte Federchen fertig ist, daß noch der Sommer Herrscher ist.

Und was schadet es, wenn schließlich nach ehernem Naturgesetz doch der Herbst ins Land zieht? Wir wissen, daß auch er seine Reize hat. H. D.

Die Pilzernte beginnt

Die ersten Tage des August bringen den Beginn der Pilzernten. In den Wäldern wachsen die ersten Steinpilze, die Maronen, die Champignons usw. in Hülle und Fülle und stellen in den Zeiten der Not ein schmackhaftes und bekömmliches Volksnahrungsmittel dar. Leider werden immer noch viele Menschen von einer unbegründeten Furcht vor Vergiftung vom Genuß der Pilze zurückgehalten. Manch einer glaubt, es bei allen Pilzen mit Todbringern zu tun zu haben. Dabei ist als wirklich tödlich wirkend wohl nur das Gift des Knollenblätterschwammes anzusprechen, der als Doppelgänger des Champignons tatsächlich leider auch schon zahlreiche Todesopfer gefordert hat. Wer aber vorsichtig beim Einsammeln der Pilze ist, dem dürfte eigentlich eine Verwechslung dieser beiden Pilze nicht passieren. Ueberhaupt ist das richtige Erkennen der Pilze die beste Gewähr zur Verhütung von Vergiftungen, die bei weitem nicht alle tödlich verlaufen. Wer die Pilze nicht selber kennt, sollte sich mit einem guten Pilzkenner in Verbindung setzen und ihn auf seinen Streifzügen durch die Wälder begleiten. Nur die unbedingte Sicherheit im Ansprechen der Pilzsorten schützt vor Nachteilen. Alle anderen Hausmittelchen, wie das Schwarzwerden von silbernen Löffeln, das Anlaufen einer mitgekochten Zwiebel usw. sind Ammenmärchen, die absolut keine Sicherheit gegen gesundheitlichen Schaden bieten. Ein weiteres Gebot, das vor Schaden bewahrt, lautet: Verzehre die Pilze frisch! Durch langes Stehenlassen können sich auch in eßbaren Pilzen dem Körper nachteilige Stoffe bilden, die zu schweren gesundheitlichen Schädigungen führen können. Am besten ist es, unmittelbar nach dem Suchen das Pilzgericht herzustellen. Daß man im Walde selbst nur frische Pilze erntet, also bereits abgeschnittene oder umgestoßene liegen läßt, ist wohl mehr als selbstverständlich. Wer die wenigen wichtigen Regeln beachtet, wird niemals gesundheitlichen Schaden durch ein Pilzgericht erleiden. Jährlich wachsen in den deutschen Wäldern Hunderttausende von Zentnern an Pilzen, die unserer Volksernährung zugeführt werden müssen. Die Not der letzten Jahre hat es mit sich gebracht, daß heute weit mehr nach Pilzen gesucht wird als in den Jahren vor dem Kriege. Es gab früher Landstriche im deutschen Vaterlande, wo die Bewohner grundsätzlich keine Pilze verzehrten und dem Städter ziemlich verwundert zusahen, wenn er im Walde die von ihnen achtlos gelassenen Gewächse sammelte. Das ist heute anders geworden. Schon beim Morgengrauen ziehen die Sammler hinaus in die Wälder, um zu ernten, und wer später kommt, findet meist nichts mehr vor. Denn ein wirklicher Pilzfreund läßt nichts stehen oder verkommen, was genießbar ist!

Standartenweihe des Vereins ehem. Kavalleristen zu Brockau.

Was lange währt, wird endlich gut! Dieses freundlichste aller Sprichwörter trifft am allersichersten zu bei allen vorbereitenden Arbeiten, mit denen sich die schaffende Menschheit plagt. Freilich mit Unterschieden. Der Frondienst der Tageslast ums Brot ist etwas anderes, als die Arbeit um ein schönes Ziel, das in seinem letzten Ende in ein liebliches Friedensziel ausklingt, das bestimmt ist, idealen Zwecken zu dienen. Eine solche Arbeit hatte die Standartenkommission des Vereins ehem. Kavalleristen zu Brockau auf sich genommen, als es vor Monden den Anfang machte mit den großen Vorbereitungen zu dem herrlich gelungenen Standartenweihfeste. Durch rastloses arbeiten ist ein Werk zustande gekommen, an dem wir uns alle an dem nun verflossenen Augusttage erfreut haben und das in seinen Folgen geeignet ist, die Absichten der Veranstalter auf das glänzenste zu erfüllen.

Mit hellem Sonnenstrahl brach der Sonntag an, der zum Jubeltage für unsere alten gedienten Reiter bestimmt war. Lustig flatterten im Morgenwinde die Fahnen, die Häuser standen im sonnenbeschienenen Schmucke und in den Straßen herrschte von mittags ab ein ungewohntes Bild. Hier und da tauchte ein alter Kavallerist in Friedensuniform auf, um zu seinem Sattelplatze zu eilen, natürlich sofort umringt von einer überglücklichen Schar Kinder. Man konnte es so recht an den leuchtenden Augen aller Menschen, ob alt oder jung, ob groß oder klein, sehen, wie die gesamte Bürgerschaft stark und freudig an dem großen Ereignis interessiert war. Als die uniformierten Kameraden zu Pferde, unter Führung des 1. Vorsitzenden, Kameraden Schröter, pünktlich zur angesetzten Zeit am Sammelplatz erschienen, konnte der gesamte Festzug sich zum Antritt nach dem Weiheplatz rüsten. 30 Einladungen hatte der Schriftführer ergehen lassen und nur zwei Vereine waren nicht in der Lage, sich zu beteiligen. Alle anderen Vereine und Abordnungen hatten sich zahlreich eingefunden, SA., SS. und HJ. sogar mit eigenem Trommlerkorps. Um Punkt 13,30 Uhr setzte sich der imposante Zug unter Vorantritt einer flotte, fröhliche Marschweisen spielenden Musikkapelle von der guten Laune aus in Bewegung, geführt von einem 10. Ulan in Paradeuniform zu Pferde. Hinter der Musik marschierten der Verein ehem. Leibkürassiere und die 10. Ulanen von Breslau, beide mit ihren herrlichen alten Regimentsstandarten. Auf dem Kirchplatz angelangt nahmen die Vereine im Rechteck Aufstellung vor dem errichteten Podium und pünktlich um 14 Uhr konnte mit dem Weiheakt begonnen werden. Nachdem Frl. Olbrich die Feier durch einen klar und deutlich gesprochenen Prolog eingeleitet hatte, begrüßte der 1. Vorsitzende die Erschienenen, besonders das Ehrenmitglied Herr Rittmeister Walter, sowie den Weiheredner Herrn Leutnant der Landwehr Kurz-Breslau und die Vertreter der Gemeinde. Hierauf ergriff Herr Lt. d. L. Kurz das Wort. Selbst alter Reitersmann gewesen, konnte er so recht die alte Kameradschaft und den Schneid der alten Kavallerie einem jeden vor Augen führen. Wie ein großer Teil der Kameraden durch den Stellungskrieg gezwungen wurde, die Pferde abzugeben, um als Grabenkämpfer dem geliebten Vaterlande weiter seine Pflicht zu erfüllen. Seine markige, von nationalsozialistischem Geiste getragene Rede, klang aus in einem dreimaligen „Sieg Heil" auf das deutsche Vaterland, unsern ehrwürdigen Generalfeldmarschall von Hindenburg und unserem geliebten Volkskanzler Adolf Hitler, in welches die gewaltige Menge begeistert einstimmte. Hierauf intonierte die Kapelle das Deutschland- und das Horst Wessellied. Nachdem der Sang verklungen war, schritt Kamerad Kurz zur eigentlichen Weihe der Standarte, worauf die Kapelle das alte Preußenlied spielte, welches natürlich von der Menge durch Gesang begleitet wurde. Nachdem der Sang verrauscht war, ergriff Pg. Püschel als Vertreter der Gemeinde das Wort und ermahnte nochmals die Säumigen und Außenseiter sich doch endlich dazu zu bekennen und mitzuhelfen an dem großen Aufbau des neuen Reiches. Hierauf kamen die Gratulanten zu ihrem Recht. Die Frau des Kameraden Stürze überreichte unter sinnreich gesprochenen Worten ein Fahnenband, gewidmet von den Vereinsdamen. Acht Vereine überreichten Fahnennägel; darunter auch Kamerad Rolke als Vorsitzender des V. d. Z. mit den schönen Kavalleristenworten: „Was geblasen wird, das wird geritten." Nach kurzen Dankesworten des 1. Vorsitzenden begab sich der festgebende Verein zum Denkmal der Gefallenen. Nach der Kranzniederlegung und ehrenden Worten für die verstorbenen Helden spielte die Musik noch das Lied vom guten Kameraden und „Morgenrot." Hierauf bestiegen die uniformierten Kameraden ihre Rosse und der imposante Zug setzte sich zum Marsch durch die Straßen Brockaus in Bewegung, überall stürmisch begrüßt und mit Blumen überschüttet. Nach einem strammen Vorbeimarsch vor den Ehrengästen in Höhe der Turnhalle langte der Festzug gegen 16 Uhr in Warkus Garten an. Allzuschnell verlief hier bei herrlichstem Wetter, verschiedenen Unterhaltungen und einem gut und flott spielenden Musikorchester der allen Teilnehmenden unvergeßliche 6. August. Mit großer Begeisterung wurden die alten Armee-, Reiter- und Fanfarenmärsche aufgenommen und vom Orchester durch mehrere Einlagen quittiert. Nachdem der Sohn des Kameraden Pollack, in roter Husarenuniform, einen Prolog: „Reitergeist" in guter Form zu Gehör gebracht hatte, sprach der 1. Vorsitzende, Kamerad Schröter, vor überfülltem Garten nochmals Dankesworte an alle, die zum guten Gelingen des Festes mitgeholfen haben. Er gab seiner Freude Ausdruck durch ein dreifaches „Sieg Heil" auf die Brockauer Bürgerschaft; worauf von der großen Masse die 2. Strophe des „Deutschlandliedes: „Einigkeit und Recht und Freiheit" stehend gesungen wurde. Wahrlich ein recht erhebender nationaler Geist der die gesamte Einwohnerschaft Brockaus beseelt.

Gegen 21 Uhr spielte die Musik den Zapfenstreich und großes Gebet, um nachher mit voller Kapelle im Saale zum Tanz aufzuwarten. Bei oft erdrückender Fülle wurde trotzdem auch das Tanzbein, besonders von der Jugend tüchtig geschwungen. Ein lebendes Bild und ein Prolog, vorgetragen von dem kleinen roten Husaren, gaben dem Abend ein schönes Gepräge. Der nach Mitternacht von den alten Reitern ausgeführte Parademarsch wurde von der Menge begeistert in Kauf genommen. — Und kommen andere Zeiten, wächst auf ein neu Geschlecht und gilt es wieder reiten, für Freiheit und für Recht; dann wieder „aufgesessen" der Reitergeist stirbt nie; niemals wirst du vergessen „Du Deutsche Kavallerie."

Allen Mitwirkenden, der gesamten Brockauer Bürgerschaft und vor allem den Pferdebesitzern von Tschansch, Sägewitz, Oldern und Brockau, welche in liebenswürdiger Weise unentgeldlich ihre Pferde dem Verein zur Verfügung gestellt haben, sei hiermit nochmals herzlichst gedankt.

Schützenfest des Brockauer Schützenvereins 1925 E. V.

In den kommenden Tagen rüstet der Brockauer Schützenverein 1925 E. V. zu seinem diesjährigen Schützenfest und 8. Königsschießen, das nach den schon getroffenen Vorbereitungen und der in Aussicht stehenden Beteiligung zahlreicher einheimischer und auswärtiger Vereine seinen Vorgängern in nichts nachstehen wird. Selbst die Festwiese ist wieder vorhanden und sogar noch in größerem Umfange als bisher. Offiziell wird das Schützenfest eingeleitet mit der am Freitag, den 11. August, 20 Uhr stattfindenden Proklamation des neuen Schützenkönigs mit anschließendem Schützenkommers, beides im großen Saale des Kameraden Warkus, Hauptstraße. Am folgenden Sonnabend, vormittags 9 Uhr geht im Schützenhause die Eröffnung des öffentlichen Preisschießens, an dem sich jedermann beteiligen kann, vor sich. Hier winken den Preisträgern schöne und zahlreiche Preise. Den Haupttag des Festes bildet der Sonntag (13. August). Eingeleitet wird dieser Tag mit einem um 6 Uhr früh stattfindenden Wecken. Ihm folgt in der Zeit von 11 bis 12 Uhr ein großes Platzkonzert auf dem Rathausplatz, ausgeführt von dem 26 Mann starken uniformierten Breslauer Schützen-Musikkorps. Die Zeit von 12—13³⁰ Uhr wird vom Schützenverein ausgefüllt mit dem Abholen der Fahne, des neuen Schützenkönigs und seiner beiden Ritter, so daß 13³⁰ Uhr von der Hauptstraße (Michalik) aus der traditionelle Schützenfestzug, unter Beteiligung sämtlicher geladenen Vereine, durch den Ort nach dem Schützenhause an der Parkstraße mit Vorantritt des Breslauer Schützen-Musikkorps vor sich gehen wird. Dort wird durch Fortsetzung des öffentlichen Preisschießens und durch die Volksbelustigungen auf der Festwiese sich ein reges Leben entfalten. Der Montag bringt das übliche Königsessen und wird an diesem Tage und auch Dienstag das Preisschießen fortgesetzt. Auch die Festwiese wird an diesen beiden Tagen ihr frohes Leben zeigen und am Dienstag abend ein Prachtfeuerwerk steigen lassen. Mit einem Königsball am Sonnabend, den 19. August beim Kameraden Créon nimmt das diesjährige Königsschießen seinen Abschluß. Der Schützenverein bittet um rege Beteiligung der Brockauer Bewohner und würde sich freuen, wenn durch reichen Flaggenschmuck der Bewohnerschaft den auswärtigen Gästen dargetan wird, daß das Brockauer Schützenfest nicht nur ein Fest des Schützenvereins, sondern vielmehr ein Fest der ganzen Gemeinde Brockau darstellt und in unserer Gemeinde zu den volkstümlichen Veranstaltungen gehört. Pa.

Brockauer Sport-Nachrichten.

Reichsbahn Turn- und Sportverein „Schlesien" Brockau.

Ergebnisse vom Sonntag:

Fußball:

„Reichsbahn Ohlau" 1. Jugend — „Reichsbahn Brockau" 1. Jugend 2 : 4 (0 : 2)

„Reichsbahn Ohlau" 2. Bezirk — „Reichsbahn Brockau" 2. Bezirk 6 : 1 (1 : 1)

„Reichsbahn Ohlau" 1. Bezirk — „Reichsbahn Brockau" 1. Bezirk 5 : 1 (1 : 0).

Handball:

Alemania" 1. Knaben — „Reichsbahn Brockau" 1. Knaben 3 : 2 (2 : 2)

S. C. „Sturm" 1916.

„Rasensport"-Carlowitz — Pokalturnier!

Pokalsieger: S. C. „Sturm 1916" Brockau.

Vorrunde: „Sturm"-Brockau — „Großmarkthalle 1892" 4 : 1

„Rasensport" — „Askania" 4 : 2.

Trostrunde: „Großmarkthalle 1892" — „Askania" 4 : 0.

Endrunde: „Sturm"-Brockau — „Rasensport" 5 : 2

Viel Interessenten hatte am vergangenen Sonntage das Pokal-Endrundenspiel „Sturm" — „Rasensport" angelockt und nicht nur, daß alle Brockauer zur Stelle waren, so erschienen auch von fast allen Breslauer Vereinen eine große Anzahl Anhänger, in der sicheren Erwartung, einen äußerst erbitterten Kampf vorgeführt zu bekommen. Alle in das Spiel gesetzten Erwartungen gingen indes vollkommen in Erfüllung, denn was am Sonntage die beiden ersten Mannschaften von „Sturm" und „Rasensport" zeigten, ist kaum zu überbieten und jeder Anwesende dürfte voll und ganz befriedigt den Heimweg angetreten haben. — Nachdem das Trostrundenspiel von der „Groma" 4 : 0 gewonnen wurde, rief Schiedsrichter Schulz (Askania) die Spielführer des Endrundenspiels zur Platzwahl. Die Hiesigen spielten mit der Sonne im Rücken und statteten vom Anstoß weg dem Tor von „Rasensport" sofort gefährliche Besuche ab. Eine Ueberlegenheit auf der einen oder anderen Seite konnte man nicht erblicken, aber die Stürmerleistungen der Hiesigen waren weit produktiver als die von „Rasensport". Nachdem in der 14. Minute Fleischer seinen Nebenmann Weinert gut freispielte, schoß letzterer, die günstige Gelegenheit zum Torschuß sofort erfassend, blitzschnell auf das Tor des Gegners; der Schuß war gut plaziert und landete unter unbeschreiblichem Jubel der Brockauer Interessenten in der rechten Torecke. Der gute Torhüter Frei (Rasensport) war gegen

Gerade an heißen Tagen ...

das herrlich erfrischende **- Chlorodont -** erhält die Zähne gesund und weiß

Zahnpaste - Mundwasser

einen so unverhofften Schuß machtlos. Die Brockauer führten 1 : 0. Schon kurze Zeit später mußte Frei zum 2. Male das Leder aus seinem Netz holen; Fiedler hatte aus dem Gedränge heraus durch schönen Schuß den Vorsprung auf 2 : 0 erhöht. Noch vor der Pause wurde dann Frei zum 3. Male überwunden. Fiedler hatte zu Golz geköpft und dieser wieder durch Kopfball das Leder direkt vor die Torlinie besorgt, wo Fleischer, der Torhüter Frei hatte sein Heiligtum verlassen, ruhig und gelassen das 3 : 0 schuf. Halbzeit 3 : 0 für „Sturm". — Nach dem Wechsel dasselbe interessante Spiel. Die Blauweißen waren in ihren Angriffsaktionen immer weit gefährlicher als die Carlowitzer und nach guter Vorlage von Weinert konnte Fiedler durch überlegte Handlung den Vorsprung auf 4 : 0 erhöhen. Ein hoher Schuß von Weinert, der Ball glitt dem Torhüter Frei über die Hände, brachte dann das 5 : 0 und besiegelte endgültig das Schicksal der Carlowitzer. Durch einen Elfmeter glückte den Gegnern das Ehrentor und kurz vor Schluß konnte der linke Läufer der Carlowitzer dann noch auf 5 : 2 verringern. Langner im Tor der Hiesigen hatte vorher noch einen 2. Elfmeter meisterhaft unschädlich gemacht. Als überzeugende 5 : 2 Sieger verließen die Hiesigen den Platz, dicht umringt von den begeisterten Brockauer Interessenten. Die hiesige Mannschaft machte eines ihrer besten Spiele in diesem Jahre. Die Carlowitzer, eine gut befähigte Mannschaft, die unter dem Training von Blaschke (B. S. C. 08) steht, haben den Siegeswillen der Brockauer nicht brechen können. Die Mannschaft: Langner, Schölzel, Krämer, Wielsch, Klebel, Seyffert, Weigelt, Fiedler, Golz, Fleischer, Weinert. Alle Spieler gaben ihr Bestes, keiner hatte versagt. — Die Pokalüberreichung erfolgt am Sonnabend, den 12. August, beim 10. Stiftungsfest des V. f. Rasensport im „Lindenhof"-Carlowitz.

* * *

Spiele am Sonntag, den 13. August 1933:
In Breslau:
Vorm. 8⁴⁰ Uhr „Sturm" 3. Bezirk — „Hertha" 3. Bezirk.
In Benkwitz:
Vorm. 10 Uhr „Sturm" 5. Bezirk — „Schönborn" 3. Bezirk.

T. V. „Friesen" E. V. Brockau

Am Sonntag, den 13. August fährt die 1. Männer- sowie Meisterklasse nach Neukirch, um dort zwei Freundschaftsspiele gegen ihren alten Rivalen auszutragen. Gerade gegen „Neukirch" lieferte „Friesen" immer die schönsten Spiele, so daß man auf den Ausgang dieser Treffen gespannt ist.

Breslauer Rundfunkprogramm.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 6.00 Berlin: Funkgymnastik; 7.00 Zeit, Wetter, Presse; 8.00 Wetter; 11.30 Zeit, Wetter, Nachrichten, Wasserstand; 14.00: Zeit, Wetter, Nachrichten, Börse; 14.45 Werbedienst auf Schallplatten; 15.00 Landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Nachrichten.

Donnerstag, den 10. August

6.20 Weimar: Morgenkonzert
9.10 Deutschlandsender: Schulfunk für alle Schulen
10.10 Schulfunk für Volksschulen
11.45 Frl. Dr. M. L. Metzner: Von schlesischer Korbweidenzucht
12.00 Mittagskonzert des Kleinen Orchesters der Schlesischen Philharmonie
14.00 Soldatenmärsche der Völker (Schallplatten)
15.30 Ein Ausflug zur Bolko- und Schweinhausburg
15.40 Das Buch des Tages: Aus dem Fernen Osten
16.00 Liederstunde. Hildegard Bilke (Sopran)
16.30 Kinderfunk: Fröhliches Turnen — 9 u. 90 Tummelspiele
17.00 Neuer Geist im Jugendsport
17.20 Landw. Preisbericht — Schäferlieder (G. Specht (Alt)
17.45 Joh. Brahms (Liederstunde)
18.10 Arbeiter und Arbeiterführer sprechen
18.30 Der Zeitdienst berichtet
18.50 Wetter, Tagesnachrichten und Schlachtviehmarktbericht
19.00 Berlin: Reichssendung: Das Examen (Hörspiel)
20.00 Offenes Singen vom Schloßplatz zu Breslau
21.00 Arbeiterfrauen im Kampf des Alltags
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.20 Vorschau für die deutschen Rudermeisterschaften
22.40 Berlin: Sie wünschen — wir spielen (Tanzabend)

Freitag, den 11. August

6.20 Morgenkonzert des Schlesischen Symphonie-Orchesters
8.00 Funkgymnastik für Hausfrauen
8.30 Helene Markwald: Der Mut zum Altern
10.10 Schulfunk für höhere Schulen
11.30 Bremen: Mittagskonzert aus dem alten Rathaus
13.00 Lieder aus aller Herren Länder (Schallplattenkonzert)
14.00 Unvergängliche Klänge (Schallplattenkonzert)
15.20 Bericht von der Deutschlandfahrt der Hitlerjugend
16.00 Unterhaltungskonzert der Kapelle Fahrbach-Ehmki
16.40 Werden und Kampf der Breslauer SA.
17.00 Liederstunde. Lotte Neumann (Mezzosopran)
17.25 Landwirtschaftlicher Preisbericht
17.30 Nur für Breslau: Chronika von den Glasmacherdörfern
17.30 Nur für Gleiwitz: Oberschles. Humor und Volksbrauch
17.50 Kammermusik aus dem Schloß zu Breslau
18.50 Wetter, Tagesnachrichten und Schlachtviehmarktbericht
19.00 Deutschlandsender: Reichssendung: Deutsche Balladen
20.00 Die Ruderer im Training für die Deutschen Rudermeisterschaften (Hörbericht)
20.30 Ludwig-Thoma-Abend. Die Lokalbahn. Eine Komödie Die kleinen Verwandten. Ein Lustspiel
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.30 Die Pläne der Deutschen Bühne in der kommenden Spielzeit
22.50 Gleiwitz: Tanzmusik der Kapelle Fred Kuhnert

Sonnabend, den 12. August

6.20 Danzig: Morgenkonzert
11.30 Königsberg: Mittagskonzert (Kleines Funkorchester)
13.00 Schallplattenkonzert
14.00 Schallplattenkonzert
15.15 Das Buch des Tages: Neue bemerkenswerte Romane
15.35 Denkmalspflege ist eine nationale Pflicht
15.55 Nur für Breslau: Die Filme der Woche
15.55 Nur für Gleiwitz: Die Filme der Woche
16.10 Bad Flinsberg: Kurkonzert
17.50 Herbert Knittel: Programmvorschau
18.00 Der Zeitdienst berichtet
18.30 Kleine Klaviermusik. Hanna Wandzik
18.50 Wetter und Tagesnachrichten
19.00 Königsberg: Reichssendung: Ostpreußisches Gedicht
20.00 Alte und neue Tänze und Lieder
21.00 Abendberichte
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.30 Hörbericht von der schlesischen Jagdausstellung
22.50 Unterhaltungskonzert auf Schallplatten

* **[Die Krankenkassenbeiträge]** sind jeden Monat in der Zeit vom 10. bis 17. (und zwar für den verflossenen Monat) im Zimmer 2 des Rathauses (Einwohner-Meldeamt) in der Zeit von 8 bis 12 Uhr einzuzahlen.

* **[Gefunden]** wurde ein Portemonnaie mit Inhalt. Näheres im Polizeibüro des Rathauses.

* **[Nehmt keine Aehren in den Mund!]** Immer wieder muß auf die gefährliche Unsitte, Aehren in den Mund zu nehmen, aufmerksam gemacht werden. Dieser Tage ist in Emmendingen in Unterfranken der vierzig Jahre alte Pferdepfleger Andres an den Folgen einer Erkrankung an Strohpilz gestorben, die er sich vor etwa zwei Jahren zugezogen hatte. Wiederholte Operationen hatten den Mann nicht mehr retten können. Der Strahlenpilz wird durch Getreideähren meist auf das Gebiß des Menschen übertragen und ist eine der gefährlichsten Erkrankungen. Also: Nehmt keine Aehren in den Mund!

* **[T. V. „Friesen" e. V.]** Am Donnerstag, den 10. August wichtige Spielerversammlung in der Turnhalle. Das Erscheinen aller Spieler ist Pflicht, da die Mannschaften zu der neuen Serie aufgestellt werden.

* **[Reichsbahn Turn- und Sport-Verein „Schlesien" e. V.]** Die nächste Mitglieder-Vollversammlung findet am Montag, den 14. August, um 20 Uhr im kleinen Créonsaal statt. Sämtliche Mitglieder wollen bestimmt teilnehmen, da wichtige Beschlüsse gefaßt werden. Wer fehlt, hat sich den neuen Anordnungen zu fügen. — Heute, wie jeden Donnerstag, pünktlich 19 Uhr Antreten zu den Wehrsport-Uebungen auf unserem Sportplatz. Um 20 Uhr versammelt sich die Kegelsport-Abteilung zu dem jeden Donnerstag stattfindenden Kegelabend bei Créon. Freunde und Gönner sind stets willkommen. — Am morgigen Freitag, 17 Uhr treffen sich auf dem Sportplatz die Schüler zu einer Besprechung anläßlich der Vereinsmeisterschaften und eines Handball-Freundschaftstreffens gegen die 1. Knaben des T. V. „Kelling". Dieses Spiel steigt um 14 Uhr im Breslauer Ostpark. Freitag, 20³⁰ Uhr auf dem Sportplatz Monats-Versammlung der Fußball-Abteilung. Wer unentschuldigt fehlt, wird satzungsgemäß bestraft. — Das für Sonnabend angesetzte Verbandsspiel gegen „Polizei" 1. Knaben fällt aus. Die leichtathletischen Vereinsmeisterschaften für Alte Herren, Senioren, Jugend, Frauen, Knaben und Mädchen am Sonntag, den 13. August nehmen um 8³⁰ Uhr ihren Anfang. Alle Aktiven haben um diesen Zeitpunkt zur Stelle zu sein. Die Preisverteilung wird in einer demnächst stattfindenden Saalveranstaltung vorgenommen. — Für unser am 27. August stattfindendes großes Sportfest anläßlich unseres 5jährigen Vereinsjubiläums werden sämtliche Wehrsportabteilungen der Reichsbahn-Turn- und Sportvereine des Direktions-Bezirks Breslau erwartet, die sich geschlossen an dem 25 km Armee-Gepäckmarsch auf Grund einer Verfügung des Bezirks-Turn- und Sportleiters beteiligen. Die Abhaltung des Sportfestes, die Ausschreibung und die Wettkampf-Bestimmungen für die leichtathletischen Wettkämpfe und den Gepäckmarsch sind von der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik genehmigt. Ein D. S. B.-Vertreter wird die Abwickelung der Kämpfe beaufsichtigen.

* **[S. C. „Sturm" 1916.]** Freitag, den 11. August, abends 8³⁰ Uhr findet im Vereinslokal Mende, Große Koloniestraße die fällige Monatsversammlung statt. Da besonders wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist die pünktliche Anwesenheit jedes Mitgliedes erforderlich. Unentschuldigtes Fernbleiben zieht satzungsgemäße Bestrafung nach sich. — Den Mitgliedern der 1. Mannschaft zur Kenntnis, daß die Aushändigung der Eintrittskarten zum 10jährigen Stiftungsfest mit Pokalübergabe des V. f. Rasensport-Carlowitz in der Monatsversammlung erfolgt. — In der am 29. Juli außerordentlich gut besuchten Generalversammlung wurde der Vorstand wie folgt neu bezw. wiedergewählt: 1. Vorsitzender Erwin Langner, 2. Vorsitzender Walter Haubitz, Kassierer Josef Pohl, Sportwart für Fußball Erich Bias, Sportwart für Leichtathletik Richard Kaboth, Protokollführer und Pressewart Gerhard Friedrich, Spielausschuß Kurt Fiedler, Walter Haubitz, Erich Bias; Zeugwarts: Max Wielsch, Walter Haubitz; Platzwart Gustav Tietze, Jugendobmann Walter Haubitz, Jugendausschuß Richard Kaboth, Ernst Förster; Kassenprüfer Erich Wolf, Adolf Raupach; Beisitzer Alfons Schölzel, Paul Gelke I, Kurt Wielsch; Platzkassierer Robert Thomale, Karl Scholz. Die Berufung des Schiedsrichter-Obmanns erfolgt noch. Jeglicher Schriftverkehr ist nur zu richten an den 1. Vorsitzenden, Erwin Langner, Brockau-Breslau, Pulstfraße 48.

* **[M.-G.-V. „Glück zu".]** Freitag, den 11. August, 20 Uhr singen wir bei der Proklamation des neuen Schützenkönigs bei Markus (Hauptstraße 1). — Sonntag, den 13. August versammeln wir uns pünktlich um 12,45 Uhr im Vereinslokal und beteiligen uns wie alljährlich am Schützenumzug. Unsere langjährige Freundschaft mit dem Schützenverein verpflichtet jeden abkömmlichen Sangesbruder zur Beteiligung. — An alle Sangesbrüder ergeht der Ruf an allen Veranstaltungen des Vereins, besonders aber an den Uebungsstunden regelmäßig und pünktlich teilzunehmen. Als treudeutsche Sänger wollen wir auch im neuen Deutschland nicht an letzter Stelle marschieren, um am Aufbau mitzuhelfen nach dem Spruch unseres ersten Führers Adolf Hitler — Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

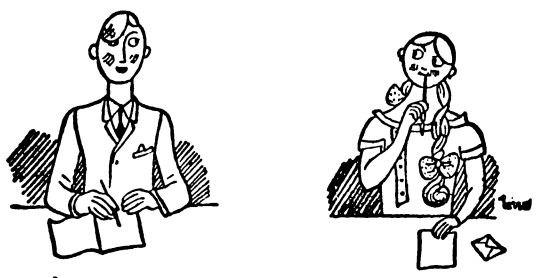
* **[Verein der Zivildienstberechtigten Brockau.]** Die am Sonnabend, den 12. August fällige Monatsversammlung fällt aus.

Sa. **[M.-G.-V. „Frohsinn."]** Allen Mitgliedern zur Kenntnis, daß der Verein mit Fahne am Sonntag, den 13. August an dem Festumzuge des Brockauer Schützenvereins teilnimmt. Wir bitten nochmals um rege Beteiligung. Außerdem ist der Verein zum Schützenball am 19. August eingeladen und wird daselbst mit seinem Vereinsquartett mitwirken.

* **[Verein ehem. Kavalleristen Brockau.]** Der Verein beteiligt sich am Sonntag, den 13. August am Festumzuge des Schützenvereins. Antreten 13 Uhr am Lokal Michalik, Ecke Schulstraße zum Abholen der Standarte beim 1. Vorsitzenden. Die höchste Beteiligung hieran muß jeder Kamerad als Ehrensache ansehen.

Brockauer Schützenfest
von **Freitag, den 11. August**
bis **Mittwoch, den 16. August**
Parkstrasse.
Auf dem Vergnügungspark
täglich grosser Vollbetrieb.
Die Schützengilde. **Die Unternehmer.**

Schauspielhaus.
Täglich 16,30 und 20,15 Uhr
Die beliebte Operette
„Anneliese von Dessau"
Preise nachmittags 30 Pfg. bis 1,25 Mk.
„ abends 30 Pfg. bis 2,50 Mk.



„Schreibst mir, schreibst ihr
Schreibst auf „M:K:Papier."
Zu haben in **Dodeck's Buchhandlung**

Kursbericht.

Mitgeteilt von der Deutschen Bank u. Disconto-Gesellschaft Depositenkasse Brockau.

Die Börse eröffnete still und es bröckelten die Kurse überwiegend ab. Am Montanaktienmarkt lagen besondere Anregungen nicht vor. Die Kurse waren wenig verändert. Braunkohlenwerte zumeist schwächer. Am Elektromarkt waren die Kurse leicht gebessert. Siemens +1½%. Von chemischen Werten notierten J. G. Farben 1½% höher (131⅞). Die Tendenz am Rentenmarkt war im allgemeinen freundlich. Es zeigte sich Interesse für Stadtanleihen. Breslauer Stadtanleihe +1%. Steuergutscheine Gruppe I 86⅛.

Weiter so billig!
Weiter so gut!
bei unverminderter Auswahl im
Saisonschluß-Verkauf
Selten günstige Angebote in
Strümpfen / Schlüpfern / Trikotagen / Schlaf- und Reisedecken Strickwaren / Handschuhen usw.
Sächsische Wollwaren-Manufaktur
BRESLAU ZWINGERPLATZ

Jetzt den Tropen- u. Plantagentrank KABA eisgekühlt
eine wirkliche Erfrischung, nahrhaft, leicht verdaulich, bekömmlich, sehr preiswert.
Paket 30 und 60 Pfennig bei
Zu haben bei
Paul Maiwald
Brockau, Bahnhofstraße 19

Nr. 95 11. 8. 33. Hierzu 1 Beilage

Bekanntmachung.

Die unentgeltliche Mütterberatungsstunde die gemeinsam mit dem Vaterländischen Frauenverein abgehalten wird, findet am Donnerstag, den 10. August 1933, von 17 bis 18 Uhr in der Turnhalle der Gemeinde Brockau, Hauptstraße 7 und zwar für beide Konfessionen statt.

Brockau, den 27. Juli 1933.

Der Gemeindevorsteher.
I. V.: Binternagel, Schöffe.

Leiden Sie?
Günthers erprobte Mittel.
Blasen- u. Nierentee 1,20 M.
Nerventee 1,— M.
Nervenbalsam Rheumatol 2,80 M.
Brust- u. Lungentee 1,20 M.
Haemorrhoidal-Creme 2,30 M.
Haemorrhoidal-Likör, wohlschmeckend 2,30 M.
helfen auch Ihnen.
Preise bei Voreinsendung.
Bei Nachnahme 20 Pfg. mehr.
Versandhaus Schönholz, Berlin-Karlshorst, Schließfach 9.

Jedem der an
Flechten
und
Hautausschlag
leidet, teile ich gern kostenlos das einfache Mittel mit, durch was ich in 14 Tagen von meinen Jahre langen grässlichen Flechten geheilt wurde. Dankschreiben liegen vor.
A. Müller, Gastwirt
Drausendorf 14
Post Hirschfeld Sa.

In 3 Tagen
Nichtraucher.
Auskunft kostenlos!
Sanitas-Depot
Halle a. S. A 383.

Butterbrotpapier
beste Qualität, nicht durchfettend, mit Oese,
in Rollen zu 50 und 100 Blatt hält vorrätig
Papierhandlung E. Dodeck